

Abonnementspreis:

Vierteljährlich für Gms 1 Mk. 80 Pfg. Bei den Postanstalten (inkl. Bestellgeld) 1 Mk. 92 Pfg. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Druck und Verlag von D. Ehr. Sommer, Gms.

Gmsler Zeitung



(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einseitige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamezeile 50 Pfg. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Redaktion und Expedition Gms, Römerstraße 95. Telefon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 3 Bad Gms, Mittwoch den 7. Januar 1914 66. Jahrgang

Expres Blatt.

Die Stapelläufe in den Kriegsmorinen 1913.

Abgesehen von Torpedo- und Unterseebooten sowie von Flugkanonenbooten und Hilfschiffen sind im Laufe des Jahres 1913 folgende Kriegsschiffe vom Stapel gelaufen:

Deutschland: 3 Linienfahrzeuge („König“ am 1. 3. in Wilhelmshaven, „Großer Kurfürst“ am 5. 5. in Hamburg und „Markgraf“ am 4. 6. in Bremen), 2 Schlachtkreuzer („Derfflinger“ am 14. 6. in Hamburg und „Lützow“ am 29. 11. in Danzig), 1 Kleiner Kreuzer („Graudenz“ am 25. 10. in Kiel). Gesamt-Wasserverdrängung etwa 130 000 Tonnen gegen 84 200 Tonnen im Vorjahre.

England: 4 Linienfahrzeuge („Benbow“, „Emperor of India“, „Queen Elizabeth“, „Warspite“); 1 Schlachtkreuzer („Tiger“); 5 kleine Kreuzer („Birmingham“, „Lowestoft“, „Rottingham“, „Aurova“, „Arcturion“), zusammen 160 590 Tonnen Wasserverdrängung gegen 150 430 Tonnen im Vorjahre.

Frankreich: 3 Linienfahrzeuge („Lorraine“, „Bretagne“, „Provence“) mit insgesamt 70 650 Tonnen Wasserverdrängung gegen 46 940 Tonnen im Vorjahre.

Japan: 2 Schlachtkreuzer („Haruna“, „Kirishima“) mit 55 880 Tonnen Wasserverdrängung, ebensoviel wie im Vorjahre.

Italien: 2 Linienfahrzeuge („Andrea Doria“ und „Caio Duilio“) mit 45 000 Tonnen Wasserverdrängung, gegen 7300 Tonnen im Vorjahre.

Ungarn: 1 Linienfahrzeug für die Flotte des Schwarzen Meeres („Imperatrix Maria“) von 22 860 Tonnen Wasserverdrängung, während im Vorjahre keine Stapelläufe von größeren russischen Schiffen stattfanden.

Österreich-Ungarn: 1 Kleiner Kreuzer („Kovara“) mit 3500 Tonnen Wasserverdrängung gegen 49 740 Tonnen im Vorjahre.

Außerdem sind zu verzeichnen mit dem Stapellauf je eines Linienfahrzeuges: Brasilien („Rio de Janeiro“, 28 000 Tonnen), Chile („Almirante Latorre“, 28 500 Tonnen), Spanien („Alfonso XIII.“, 15 700 Tonnen) und die Türkei „Reschadije“, 23 500 Tonnen.

Kein größeres Kriegsschiff lief 1913 von Stapel in den Vereinigten Staaten von Amerika, die im Jahre 1912 Linienfahrzeuge mit 54 860 Tonnen Displacement zu Wasser brachten.

Die Gesamt-Wasserverdrängung aller im Jahre 1913 vom Stapel gelaufenen größeren Kriegsschiffe wird bei deren Fertigstellung rund 585 000 Tonnen betragen, gegen 470 000 Tonnen im Jahre 1912. Die Bautätigkeit, soweit sie in den Stapelläufen eines Jahres überhaupt zum Ausdruck kommt, also 1913 recht lebhaft gewesen und sie steht nur hinter der des Jahres 1911 (695 000 Tonnen) zurück. An Großkampfschiffen, von denen jetzt im ganzen 110 auf dem

Wasser schwimmen, sind im Jahre 1913 von Stapel gelaufen 21, gegen 16 im Jahre 1912 und 27 im Jahre 1911. Auf Stapel stehen zurzeit noch 36 Großkampfschiffe, nämlich 8 englische, 6 russische, je 4 deutsche, französische, amerikanische und italienische, 3 japanische, je 1 österreich-ungarische, chilenische und griechische.

Da in Deutschland bereits ein Schiff des Bauprogramms für 1912, nämlich der Schlachtkreuzer „Lützow“, im Jahre 1913 von Stapel gelaufen ist, so ist für 1914 nur der Stapellauf eines einzigen deutschen Großkampfschiffes, nämlich des Linienfahrzeuges „Ersatz Brandenburg“ zu erwarten, falls nicht schon eines oder das andere der drei Schiffe des 1913/14-Bauprogramms in diesem Jahre zum Stapellauf fertig werden sollte.

Oberst v. Reuter und Leutnant Schad vor dem Kriegsgericht.

Strasburg, 6. Jan. Heute vormittag 9 Uhr wurden die Verhandlungen mit der Fortsetzung des Zeugenverhörs wieder aufgenommen. Die Gesamtzahl der von heute ab noch zu vernehmenden Zeugen beträgt 58. — Zeuge Leutnant Voeltge schildert die Vorgänge am 9., 10. und 28. November, ohne neue Momente vorzubringen. — Zeugin Frau Ewerer, Inhaberin eines Zigarrengeschäftes in Zabern, gibt u. a. an, wie ein Arbeiter in jenen kritischen Tagen in ihrem Laden geäußert habe, von Rühlhausen kommen uns jetzt die dortigen Genossen zu Hilfe. Sie gibt eine Reihe von Schimpfwörtern wieder, die in jenen Tagen zu hören waren, wie z. B. „Dreckschwob“. Als Zeugin geäußert hatte, es werde offenbar gegen die Offiziere geheht, wurde sie von dem Bürgermeister Knöpfler zur Zurücknahme dieser Erklärung veranlaßt. Die Radaumacher sind nach ihrer Ansicht Leute aus der Umgegend gewesen, dazu halbblühige junge Leute aus Zabern. Was die besseren Leute in Zabern anlangt, so seien diese zweifellos nicht auf Seiten der Unruhestifter. Im übrigen schildert die Zeugin den Obersten von Reuter als einen begeisterten Elfsäker, der auch mehrfach seine Freundschaft durch Werke stiller Teilnahme an dem Feld, das kleine Leute betroffen, bewiesen habe. Zeuge Leutnant Brunswick weiß sich einer Szene zu erinnern, wo sieben Arbeiter, jedenfalls auswärtige, am 29. November in den „Karpfen“ kamen, sich dicht neben die Offiziere setzten, Vive la France riefen und herausfordernde Reden führten. Wie dem Wirt bekannt sein müsse, hätten die Leute vor, das Gas herunterzureißen und Ständelfestungen zu organisieren. Das Erscheinen des Obersten v. Reuter habe aber die Radaubröder auf andere Gedanken gebracht. — Um zehn Uhr zieht sich der Gerichtshof zurück, um gegen die Verurteilung der „Frankfurter Jtg.“ Stellung zu nehmen. Die schlechten akustischen Verhältnisse in dem großen Saale erschweren die Verichterstattung sehr. Der Vertreter der „Frankfurter Zeitung“

wird zur Rede gestellt, weil er den Ausdruck „Der Hund höhnt uns“ angeblich als Äußerung des Obersten angegeben hat. Der Vertreter, der das Mißverständnis mit der schlechten Verständigung erklärt, sagt Verichtigung zu. Der Verhandlungsführer bittet um möglichst objektive Verichterstattung. Auf Grund des Vorkommnisses werden der Presse bessere Plätze eingeräumt. Kreisdirektor Mahl beschwert sich über unrichtige Verichterstattung. Er streitet ab, daß der Statthalter ihm verboten habe, zum Obersten zu gehen. Der Verhandlungsführer stellt dagegen fest, daß der fragliche Ausdruck gefallen ist. Dasselbe stellt der Anklagevertreter fest, und der Kreisdirektor berichtigt nunmehr seine Aussage. Zeuge Unteroffizier Roldo, der auf Kasernenwache war, kann nur wenig bezeugen. Zeuge Musikant Beck war Begleiter des Leutnants von Fortner. Er berichtet, daß am 28. November 16 bis 18 junge Burschen gerufen haben: Ihr Dreckschwob, geht nach Haus! Als die Turnstunde aus war, rief ein Bursche: Da geht der Drecksack!, worauf der Zeuge den Mann verhaftete. Bei diesem Vorgang hatten sich an die hundert Mann angeammelt. Später nahm Zeuge noch eine Verhaftung vor. Zeuge Musikant Jaquet äußert sich über die Vorgänge vor der Turnhalle. Einer der Schreier namens Kiefer wurde, als er Lump und Drecksack rief, verhaftet. Zeuge Kiefer bestreitet gegenüber den beiden Soldaten, die bei ihrer Aussage beharren, etwas getan zu haben. Zeuge Schlosserlehrling Habermann wurde verhaftet, als er dem verhafteten Kiefer zugerufen haben soll: Solche Gemeinheit, denen werden wir's schon zeigen. Der Zeuge Musikant Jerusalem ist von einem Verhafteten, der rief: Du Drecksack, laß mich los!, gekräftigt worden. Musikant Kronen will von dem gleichen Verhafteten auf den Arm geschlagen worden sein. Zeuge Eisenbahnarbeiter Kron will auf dem Wege zur Apotheke verhaftet worden sein. Er habe nichts getan. Leutnant Tigbhr und die Musikanten behaupten das Gegenteil. Zeuge Kolb gibt an, daß er, als er am Kanal entlang ging, verhaftet und dann in den Pandurenkeller gesperrt worden sei. Er habe einen Haufen von 40 bis 50 Menschen, unter ihnen den Verleger des Zaberner Anzeigers, Wibeck, gesehen, die laut johlten. Zeuge Musikant Braun hat auf Befehl der Leutnants von Fortner und Schad zwei Schreier verhaftet. Einen Schreier hätten sie in das Haus Hehl verfrachtet. Im weiteren Verlaufe der heutigen Vormittagsverhandlung wurden noch weitere Zeugen verhört, die am Abend des 28. November durch eine Militärpatrouille festgenommen und in den Pandurenkeller gesperrt worden waren. Sie erklärten, — zunächst unbedeutend, — daß sie nichts Strafbares getan hätten. Die Auforderung, weiter zu gehen, hätten sie nicht gehört. Auch sei, von Kindergeschrei abgesehen, nicht gejöhlt worden. Ein Zeuge erklärt, daß es in dem Pandurenkeller sehr finster war, ein anderer, daß er seine Rotsucht im Keller vertragen mußte. Morgens erhielten sie Kaffee und im Laufe des Vormittags wurden sie vor den Amtsrichter geführt. Ein dritter Zeuge erzählte, Leutnant Schad habe den Dege-

Lieselotte.

Roman von Fritz Gantzer.

(Nachdruck verboten.)

Und als er das so ruhig und sachlich gesagt hatte, fühlte sich verurteilt, laut anzulachen ob der Ironie, die mit diesen Worten über seine Lippen gegangen war.

Weshalb lachst du? Er — sie! Ach, das war ja geradezu häßlich! Er lachte sie und wollte ihr einen Mann aufreden! Das war überflüssig. Freilich, überlegte er sich's recht und bedachte, daß er sie nie besitzgen konnte, er wog er ferner, daß er als Freund verpflichtet war, ihr einen guten Rat zu geben, — so mochte die Sache schon ein anderes Gesicht.... Aber ein! Es blieb eine lächerliche Torheit!

„Wißt du mich verurteilen, Heinz?“ fragte sie mit einem Acheln, von dem ihre Seele nichts wußte. Ein tiefer, bitterer Schmerz durchzitterte ihr Inneres, daß der, um deswillen sie Ditterburg abgewiesen, so gleichgültig zu dieser Verbindung sei. Rarer denn je empfand sie es in dieser Stunde, daß sie einzig nur die Freundin war, immer sein würde, bis an das Lebens Ende.

„Verurteilen? Wie du das sagst!“ entgegnete er auf ihre Frage anscheinend leicht verlegt. „Einmal wirst du dich doch verheiraten müssen.“ Er sah sie lauernd an.

„Müssen?“ Sie lachte. „Du bist sonderbar, lieber Heinz! Wer wollte mich dazu zwingen? In dieser ersten Angelegenheit: Ich werde meine Konsequenz nicht bloß Herrn von Ditterburg gegenüber bewahren, sondern jedem, der nach ihm dich zu lieben.“

„Hastest du die Ehe?“ fragte Heinz mit einem Aufatmen, es sich erleichternd und schmerzlich zugleich aus seiner Brust drängend.

„Nein. Aber ich werde nie ohne Liebe eine Ehe eingehen. Ich habe bisher um mich warben, liebte ich nicht.“

„Alle?“ Heinz sah erstaunt zu ihr hinüber. „Taten es Ditterburg noch andere? Ich wußte es nicht.“

„Das kannst du auch nicht wissen, denn hier verurteilen Dinge spricht man so leicht nicht zu Unbeteiligten. Uebrigens ist das auch schon sehr lange her, und die Gleichgültigkeit, mit der ich damals den Werbungen gegenüberstand, läßt es nicht erscheinen, darauf zurückzukommen. Wenn es dich interessiert: Es waren zwei Offiziere, die einmal bei uns im Quartier lagen.“

„Aber es könnte doch noch einer kommen, der dir gefällt?“ fragte Heinz hartnäckig.

„Nein, nie, Heinz! Mein Ideal vom Manne steht so unerschütterlich hoch in den Sternen, daß ich getrost behaupten kann: Ich werde ledig bleiben... Aber wollen wir nicht endlich von etwas anderem reden?“ fragte sie nun, plötzlich von dem Gesprächsthema abspringend. Es war ihr nicht länger möglich, mit Heinz gleichgültig über Dinge zu verhandeln, die sie in ihrem Innersten berührten.

Heinz war es nur recht, das Gebiet verlassen zu können. Bald plauderten sie scheinbar interessiert von Vorkommnissen im beiderseitigen Wirtschaftsbetriebe und waren doch mit ihrem inneren Sinn und Fühlen bei ganz anderen Dingen. Immer wieder hieß der Refrain: „Meine Liebe wird nicht erwidert!“ Und: „Es ist auch gut so; — denn es wäre unnützlich!“

Am Abend dieses Tages beschlossen beide in stiller Einsamkeit, ihre Liebe endgültig einzujagen und den Stein des Vergessens über die Gruft zu wälzen. Und was sich bis jetzt kein von beiden so ganz und mit voller Klarheit hatte eingestehen wollen, das tat nun jedes und schrieb über das Tor zu seinen ferneren Tagen die Devise: „Gutjam!“

Ein stiller Winter kam ins Land und brachte verdorrte Pfade. Am stillsten wurde das Weihnachtsfest. Lieselotte lud Heinz zu demselben ein. Aber er fand einen Grund, fernbleiben zu können, und fuhr am Tage vor Heiligabend in angeblich bringenden Geschäften nach Berlin. So entging er dem verhängnisvollen, alte Erinnerungen aufreisenden poetischen Wobenen Idyll der Ditterburger Weihnachtsfeier — wie er sich selbst sagte — und schaute sich doch in jeder Stunde seines Fernseins nach dem Duft des Tannenbaumes und dem häusfräulichen Walten Lieselottens. In Kibened brannte kein Tannenbaum. Mamsell Dörte

hatte in Heinzens Anstalt die Gelder unter die Leute verteilt und sah den Heiligabend aber allein in ihrer Stube. Zeitweilig, der ihr sonst immer Gesellschaft geleistet hatte, war vertriebt. Er wollte einige Güter in Pommern, die zum Frühjahr zur Verpackung kamen, besichtigen, da er sich ernsthaft mit dem Gedanken trug, seine abhängige Stellung aufzugeben, um sich selbständig zu machen.

Ganz wehleidig war's der Alten ums Herz, als sie im stillen Sinn früherer Zeiten gedachte. Sie erinnerte sich der Knabenjahre Heinzens und des Jubels im Hause. Und nun ist's so still geworden wie in einer Kirche, — murmelte sie. — Nur der einsame, selten lächelnde Herr, — keine Frau — keine frohen Kinderstimmen. Ach ja, ich kann's ihm nicht verdenken, daß er sich auf und davon gemacht hat. Man möcht' am liebsten selbst hinaus aus dem stillen Hause. Heute gerade am Weihnachtsabend hat man gern was Liebes und ein bißchen Freude um sich. Sie griff endlich zum Strickstrumpf und ließ sich zum Klappern der Nadeln vom Wintersturm, der sich an den Ecken des grauen Herrenhauses stieß und Schneewehen aufstürzte, die Begleitung singen.

Ebenso still war's in Driebusch. Da gab's zwar eine Tanne. Aber Lieselotte hatte gleich nach der Leutebeziehung jedes Lichtlein in dem dunklen Grün ausgeblasen. Der große Saal lag im Finstern. Ein würziger, anheimelnder Weihnachtsduft von verbrannten Tannennadeln, vertropften Wachskerzen und frischen Pfefferkuchen zog durch den dunklen Raum.

Manchmal ging es wie ein leises Knistern und Raunen durch die Zweige der mächtigen, bis zur Zimmerdecke reichenden Tanne, als wollte sie Geschichten erzählen von ihrer grünen Waldesheimat, wo die Drosseln murmelten und die Vögel sangen oder der Schnee leise vom Himmel herabrieselte. — Ja, da war's wunnig! Ach, und sie hatte sich's auch hier im Lichterglanz so heimlich und traut vorgezinkt... Und nun Dunkel ringsum und tiefe Stille! Niemand freute sich über sie...

Dumme Menschen! — Ganz und gar verwunderlich wäre es ihr vollends gewesen, wenn sie in Lieselottens stilles Zimmer hätte sehen können — die hatte Wirtschaftsbücher vor und neben sich zu liegen und schrieb und rechnete. Sie mußte irgend etwas tun, um die nagenden, qualenden Gedanken zu verbannen...

gezogen, als wenn es in den Krieg ginge. Im Gegensatz zu diesen Zeugen sagen die Unteroffiziere und Musketiere aus, daß Gruppen beieinanderstanden, johlten und schimpften. Darauf gab Leutnant v. Schad den Befehl, die Schreier festzunehmen. Sodann werden die Einzelheiten erörtert, die zu der Anklage wegen Hausfriedensbruchs gegen Leutnant Schad geführt haben. Es handelt sich um die Festnahme des Schreiers Leby auf der Treppe des Hehlischen Hauses. Der Zeuge weiß nicht, warum er verhaftet wurde. Weiterhin stellte Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Grossart als charakteristisch fest, daß, wenn Rufe fielen und man auf die Leute zuging, diese taten, als wenn nichts geschehen wäre. Leutnant v. Forstner und Frau Ewers bestätigten diese Wahrnehmung. Um 1 Uhr wurde die Verhandlung auf 4 Uhr vertagt. — Kreisdirektor Mahl gibt unter Bezugnahme auf seine geistige Zeugenaussage dem Inhalte nach folgende Erklärung ab: Meine Angaben wegen des Subordinationsverhältnisses zu dem Herrn Oberst von Reuter und mir bedürfen einer Berichtigung, da meine Aussagen falsch ausgelegt worden sind. Ich habe am 11. November am Bahnhofe dem Herrn Statthalter vorgetragen, daß Herr Oberst von Reuter mir jochen in sehr lautem Tone Vorwürfe gemacht habe, daß ich auf seine Aufforderung nicht zu ihm gekommen sei. Nach Ausführung mündlicher Gründe und Darlegung der gesamten Situation hat der Herr Statthalter erklärt, daß gegen meine Antwort, daß ich nicht zum Herrn Oberst hinginge, nichts einzuwenden sei. Er hat nicht gesagt, ich solle nicht zum Herrn Obersten gehen. Der Herr Statthalter war vielmehr der Auffassung, daß ich als Jüngerer zum Herrn Obersten hätte hingehen müssen, wenn er mich in einer Form darum ersucht hätte, die mir das ohne Bedenken für meine amtliche Stellung und mich möglich gemacht hätte. Nach der Art, wie es aber geschah, konnte ich nicht hingehen. Das hat der Herr Statthalter und der Herr kommandierende General gebilligt.

In der Nachmittagsverhandlung wurde mit der Vernehmung der Zeugenliste: Musketiere und Zivilleute fortgefahren, die am 28. November abends an der Belegung des Pandurenkellers aktiv oder passiv beteiligt waren. Es kam bei der Gegenüberstellung der verhaftenden Mannschaften mit den damals Verhafteten mehrfach zu drastischen Auseinandersetzungen. Trotz Vorhalten des Zeugenheides will keiner der Verhafteten Aeusserungen, wie „dreißiger Schwob“ und dergleichen getan haben, was die meisten Soldaten zugehenlich bestätigen. Halbwüchsige Jungen, Lehrlinge usw. die damals im Moment der Verhaftung gepfeifen hatten, geben heute an, nur höchst harmlose Lieder gepfeifen zu haben, wie „Morgenrot“, „Musch i denn“ usw. Einer gibt allerdings zu, auf zwei Fingern gepfeifen zu haben. Ein Gefreiter leugnet nicht, bei einem Verhaftungsakt gesagt zu haben: „Ich renne Ihnen mein Bajonett durch den Leib, wenn Sie fliehen.“ Kurz vor 6 Uhr verhandelt der Gerichtshof einen durch den Anklagevertreter veranlaßten Beschluß, von den Zeugen sämtliche bis auf sechs zu vereidigen, also auch die Soldaten und Unteroffiziere, die sofort den Eid leisteten. Bei den sechs Nichtvereidigten, darunter zwei der jugendlichen Pfeiffkünstler, wurde wegen der vielfachen Widersprüche in ihren Aussagen Unglaubwürdigkeit angenommen. Wenn die Verhandlung im gleichen Tempo wie heute fortschreitet, rechnet man damit, daß nach Schluß des Zeugenverhörs morgen gegen Mittag der Anklagevertreter mit dem Plaidoyer beginnen kann und daß vielleicht noch am Abend der Urteilspruch erfolgen dürfte. Die Vereidigung der vielen Zeugen nahm längere Zeit in Anspruch. Von den sechs von der Vereidigung ausgeschlossenen wurde nachträglich noch einer vereidigt, da er seine Aussagen widerrufen. Auf Antrag des Anklagevertreters werden noch Rechtsanwalt Better und Gerichtsassessor Gärtner aus Zabern geladen und hierauf die Weiterverhandlung auf Mittwoch vormittag 9 Uhr vertagt. — Aus dem ersten Teil der heutigen Sitzung ist noch zu melden, daß der Hauptmann Voigt auf das entschiedenste erklärte, am 28. November habe die Menge gebrüllt, gesehlt und gepfeifen. Der Anklagevertreter wies auf den schroffen Widerspruch zwischen den Aussagen dieses Zeugen und denen des Staatsanwalts Krause hin. Haupt-

mann Voigt wiederholte, es sei ein regelrechtes Gejohle und Gepfeife gewesen. Der Staatsanwalt erwiderte, eine Erklärung dieser Widersprüche nicht geben zu können. Angeklagter Oberst v. Reuter sagte aus, der Gegensatz in den Zeugenaussagen sei verständlich, denn alles sei sehr schnell gegangen.

Politische Uebersicht. Deutschland.

— Berlin, 5. Jan. Der Kultusminister hat, veranlaßt durch die Unfälle, die bei der Vorführung wilder Tiere in Schulen vorgekommen sind, die Regierungen angewiesen, geeignete Vorkehrungen zu treffen, daß in Schulen unter keinen Umständen Schaustellungen zugelassen werden, mit denen eine Gefährdung der Schüler verbunden ist.

— Zur Versicherungspflicht der Aufwärtinnen, über die so große Ungewißheit herrscht, hat der Bundesrat jetzt Stellung genommen. Wie die „Leipz. N. N.“ mitteilen können, bleiben nach der bundesrätlichen Entscheidung vorübergehende Dienstleistungen versicherungsfrei, wenn sie von Personen, die überhaupt keine berufsmäßige Lohnarbeit verrichten, nur gelegentlich, insbesondere zur gelegentlichen Aushilfe, ausgeführt werden, und auf weniger als eine Woche entweder nach der Natur der Sache beschränkt zu sein pflegen oder im Voraus durch den Arbeitsvertrag beschränkt sind. Auch vorübergehende Dienstleistungen, die regelmäßig wiederkehren, bleiben versicherungsfrei, wenn sie gegen ein geringfügiges Entgelt ausgeführt werden, d. h. gegen ein solches, das für den Lebensunterhalt während des Zeitraums, innerhalb dessen die Beschäftigung regelmäßig wiederkehrt, nicht wesentlich ist. Vorübergehende Leistungen bleiben bei Personen versicherungsfrei, die sonst berufsmäßige Lohnarbeit verrichten, wenn die Dienstleistungen bei vorübergehender Arbeitslosigkeit nur gelegentlich ausgeführt werden und auf höchstens drei Tage beschränkt sind.

— Mit Professor Ruhland, der im bairischen Bode Tölz nach längerer Krankheit im 53. Lebensjahre verstarb, hat der Bund der Landwirte seinen bewährtesten wissenschaftlichen Vertreter und Führer verloren. Von 1888 bis 1890 unternahm er im Auftrage des Fürsten Bismarck Studienreisen durch Rußland, England, Indien, Australien, Nordamerika und die Donauländer, auf denen er die Getreideproduktion der Erde eingehend studierte. Nachdem er sich ganz der wissenschaftlichen Arbeit gewidmet hatte, wurde er im Sommer 1894 auf Empfehlung des berühmten Berliner Professors der Staatswissenschaften Adolf Wagner vom Bunde der Landwirte als volkswirtschaftlicher Berater engagiert und verblieb in dieser Stellung bis zu seinem Ende.

Der 69. Geburtstag König Ludwigs III.

— München, 6. Jan. Die Feier des 69. Geburtstages des Königs Ludwig III. wurde heute abend 7/8 Uhr durch eine große militärische Serenade und Zapfenstreich der vereinigten Musikkorps der Münchener Garnison auf dem Max Josephsplatz vor der Residenz eingeleitet. Das Königspaar, der Kronprinz und die übrigen Mitglieder der Königsfamilie hörten die Musikvorträge am offenen Fenster der Residenz an. Bei der Serenade wurde u. a. auch die Komposition des Generalintendanten der königlichen Theater Freiherrn von und zu Franckenstein „Festliche Musik“ vorgetragen, welche König Ludwig gewidmet ist. Nach dem Vortrage dreier Musikstücke brachte der Magistratsrat Kaffl ein von der großen Menge lebhaft ausgenommenes Hoch auf den König aus, worauf die Musikkapellen die Königshymne spielten. Unter den Klängen des altbairischen Zapfenstreiches zogen die Musikkapellen von dem Max Josephsplatz ab, von der frohgestimmten Menge nach den Kasernen begleitet.

— Berlin, 6. Jan. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: König Ludwig von Bayern begeht am 7. Januar die Feier seines 69. Geburtstages. Zum erstenmale seit seiner Thronbesteigung erscheint dem Monarchen dieser festliche Tag. Mit dem bairischen Volke gedenkt ganz Deutschland in aufrichtiger Verehrung des nationalgesinnten Herrschers und seiner unablässigen Tätigkeit im Dienste der ihm obliegenden hohen Pflichten. So erhebt sich von neuem der Wunsch in den Herzen, daß König Ludwig noch ein langes, segensreiches Wirken beschieden sein möge zum Wohle Bayerns und des gesamten Vaterlandes.

Zabern.

— Mey, 5. Jan. Der Kreisdirektor von Mey-Land, von Köper, hat an die ihm unterstellten Bürgermeister eine Bekanntmachung gerichtet, wonach Ansichtskarten und Proschüren, die in höhnlicher oder beleidigender Weise durch Wort oder Bild Vorgänge von Zabern darstellen, nicht in Läden oder sonst wie ausgestellt und feilgeboten werden dürfen. Die Bürgermeister sollen für die Beachtung des Verbotes Sorge tragen.

— Berlin, 6. Jan. Immer erneut tauchen in den Zeitungen Mitteilungen auf, daß Zabern anstelle des Infanterie-Regiments Nr. 99 einen anderen Infanterietruppentheil als Garnison erhalten solle. Während bisher in legier Hinsicht die Inf.-Regimenter Nr. 105 und 167 genannt wurden, wird neuerdings auch das Infanterie-Regiment Nr. 172 erwähnt. Wir können erklären, daß alle diese Gerüchte in das Reich der Fabel zu verweisen sind.

Kein Telegramm des Kronprinzen.

— Berlin, 6. Jan. Wie der „Lokalanzeiger“ von maßgebender Stelle zur Berichtigung der Meldungen mehrerer Blätter erfährt, ist ein Telegramm des Kronprinzen an den General v. Deimling anlässlich der Zaberner Vorgänge mit dem Inhalte: „Immer feste drauf! Bravo! Friedrich Wilhelm, Kronprinz“, nie an General v. Deimling gerichtet worden. Die „Voss. Ztg.“ wird auch vom Hofamt des Kronprinzen darauf auf-

merksam gemacht, daß der Kronprinz niemals mit dem Namen „Friedrich Wilhelm“, sondern immer nur „Wilhelm“ unterzeichnet.

Afrika.

— Kairo, 6. Jan. Das 12. jüdische Bataillon hatte an der abessinisch-jüdischen Grenze mit dem Stamme der Anuatts ein Gefecht. Die Anuatts verloren 300 Tote.

Vom Balkan.

— Sofia, 6. Jan. (Agence Bulgare). Die Meldung aus Athen, daß die griechische Regierung die angebliche Anwesenheit bulgarischer Freischärler an der griechisch-bulgarischen Grenze zum Vorwand für ihren Entschluß genommen habe, in Mazedonien das neue Bandengesetz sofort anzuwenden, erzeugt in allen Kreisen umso tiefere Erregung, als man weiß, daß diese Maßnahme einzig und allein auf die Vernichtung des bulgarischen Elements abzielt. Damit fallen die letzten Bedenken. Jedermann verlangt jetzt Repressalien.

Griechen und Albanier.

— Salonik, 6. Jan. Das epirotische Komitee sandte weitere 200 Freiwillige über Florina nach Koriza. Zahlreiche Offiziere und Soldaten melden sich gleichfalls als Freiwillige für Epirus.

Die Wirren in Mexiko.

— Hamburg, 6. Jan. Auf Anregung des Kommandanten des deutschen Kreuzers „Bremen“ wird die Hamburg-Amerika-Linie den Dampfer Westerbald an, in Tampico für die Aufnahme Schutzbedürftiger vorläufig im Hafen zu bleiben, da die Lage neuerdings zu Verurteilungen Anlaß gibt.

Eisenbahnunfälle.

— Marienwerder (Westpreußen), 6. Jan. Der Vorstand des Betriebsamtes Marienwerder, Regierungs- und Bauat Mortensen, wurde bei Sedlinen von einem Zuge überfahren und getötet.

Schiffsunfälle.

— New York, 6. Jan. Im hiesigen Hafen trafen heute früh fünf Vermisste von der Mannschaft des verunglückten Dampfers „Oklahoma“ ein, die am Sonntag Nachmittag von dem Dampfer „Gregory“ der Boothline in einem Rettungsboot aufgefunden wurden. Die Geretteten wurden sechs Stunden bei bitterer Kälte auf dem Meere umhergetrieben. In einem anderen Rettungsboot wurden von einem Jollutter drei Mann tot aufgefunden, so daß mit den acht von der „Babaria“ Geretteten das Schicksal von 16 Mann von der 38 Mann starken Besatzung des Dampfers „Oklahoma“ festgestellt ist.

Erdbeben.

— Athen, 6. Jan. In Elis im Peloponnes richteten starke Erdstöße großen Schaden an.

Wetternachrichten.

— Karlsruhe, 6. Jan. Nachdem das am Sonntag abend eingetretene Tauwetter bis heute mittag angehalten hatte, trat in den Nachmittagsstunden auch hier leichter Schneefall ein. Im Schwarzwald herrscht Blättermeldungen zufolge seit Sonntag vormittag andauerndes Schneegestöber, in den Regionen über 1000 Metern heftiger Schneesturm. Die Schneedecke hat eine erhebliche Verstärkung erfahren und beträgt im Gebiete der Hornisgrinde 80 bis 100 Zentimeter, im Feldberggebiet über 1/2 Meter.

Aus dem Gerichtsjaal.

Verurteilung wegen militärischen Aufruhrs.

— Kiel, 6. Jan. Vor dem Marinekriegsgericht verantworteten sich wegen militärischen Aufruhrs die Matrosenartilleristen Koepe, Weber, Langenbeck und Vedebeck. Sie verweigerten am Fort Stoß im Kieler Hafen mit anderen nicht ermittelten Kameraden, einem Vizefeuerwerker, der Offiziersdienst tat, den Gehorsam und kandalierten. Koepe wurde zu drei Jahren vier Monaten, Weber zu zwei Jahren neun Monaten und die beiden anderen zu zwei Jahren acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Arnes aus aller Welt.

Der Metallarbeiter Ludwig Freyler in Mannheim erwürgte seinen einjährigen Sohn und schoß sich dann auf dem Friedhofe am Grabe seiner Frau selbst eine Kugel in den Kopf. Die Tat ist dadurch umso traglicher, daß die verstorbene Frau im Spätherbst 1913 ihre beiden Kinder zu ermorden versuchte. Bei einem Kinde ist damals der Mord gelungen, das andere konnte von seinen schweren Verletzungen geheilt werden. Eben dieses Kind hat nun, wie die „Neue Badische Landeszeitung“ berichtet, der Vater erwürgt.

In dem Orte Nieder-Mentgen in Lothringen wurde der Acker Peter Kieffer mit einer Mistgabel erschlagen aufgefunden. Anscheinend ist die Tat von einem Einbrecher verübt worden, den Kieffer überraschte. Von dem Täter fehlt noch jede Spur.

In Kiel erschloß der Kellner Hingst seine Braut, die Schneiderin Zeit, die das Verhältnis mit ihm zu lösen beabsichtigte. Hingst verlegte sich darauf tödlich. In Wintersohl bei Mörs überfiel der Anecht Kluden den Gutsbesitzer Westermann, der eine größere Geldsumme bei sich trug, verlegte ihn durch einen Dolchstoß tödlich und einen zur Hilfe eilenden Anecht schwer. Der Täter wurde verhaftet.

In Königsberg sind der Fischer Urub und sein etwa zwanzigjährige Söhnchen, als sie bei Zimmerbude das Eis des See-Kanals mit Schlitten überschritten, durch das morsiche Eis gebrochen und ertrunken.

In den letzten Tagen wurden in der näheren und weiteren Umgebung von Lissa drei Männer, darunter zwei Landwirte, erfroren aufgefunden.

In Gölitz fuhr der Bursh der Waise des Majors von Treitz eines hiesigen Inf.-Regts. mit einem zweispännigen Wagen in Mops in das hochgehende Notwasser. Mann und Pferd ertranken.

Der bei den Erweiterungsarbeiten des Kaiser-Wilhelm-Kanals angestellte Wächter Liberra in Flensburg überraschte früh morgens zwei Einbrecher. Es gelang ihm zunächst, sie in eine Baubude einzusperrern. Sie brachen aber

Aber es gelang ihr nicht!

Die Weihnachtsstimmung machte sie schließlich so weich, schuf solche Sehnsucht in ihr, daß sie die Feder hinlegte, den Kopf in beide auf das dicke Wirtschaftsbuch gelegten Arme vergrub und in ein Weinen ausbrach, das ihren ganzen Körper schüttelte.

O, über diese traurigen Weihnachtstage!

Nur Wiegandt hatte sie in der alten, schon jahrzehntelang von ihm geübten Weise verlobt. Den Heiligabend verbrachte er bei der Höllin und spielte mit ihr sechsundsechzig. Der Schluß des anfänglich äußerst gemüthlichen Abends war immer ein regelrechter Paß zwischen beiden. Wiegandt verlor stets und bezichtigte die Wamsell der Missethat. Seitdem er Melchior Rosenstod kannte, war seine beliebteste Redewendung: „Wamsell, Sie betrügen wie Melchior Rosenstod“. Natürlich betrauerte sich seine Partnerin sehr energisch gegen Anschuldigungen, die ihre Redlichkeit in Frage stellten, und war schließlich die stärkste hin. Das war für Wiegandt das Signal zum Ausbruch.

Am ersten Feiertag ging er zur Kirche. Nachmittags hielt er eine Parade über seine Pfeifen ab, baute an ihnen herum und reinigte sie. Nach beendigter Heerchau begann er Rauchopfer zu bringen, die sich bis in den späten Abend hinein ausdehnten und seiner Stube das Aussehen eines qualmenben Meisters gaben. Der zweite Feiertag verlief ähnlich, nur lukerte der Ungebildige schon wieder hinter dem Wetter und sehnte den dritten Feiertag herbei. Mit dem Frühesten stand er dann auf, inspizierte dann jeden Stall und jeden Boden und schimpfte mit einer wahren Wollust auf die „Loddrigen“ Anechte, „die am liebsten bis an ihr seliges Ende Feiertag gehabt hätten.“

(Fortsetzung folgt.)

und schlugen dem Wächter den Schädel ein. Er ist entkommen.
 Der in Alt-Gienide wohnende 35 Jahre alte Herr Becker ging mit einem dortigen Landwirt eine Pacht ein, für 2000 Mark zwölf Stunden, nur mit Unter- und Hofe bekleidet, sowie barfuß und ohne Kopfbekleidung im Schnee zu laufen. Er machte sich in der Nacht Samstag um 3 Uhr auf den Weg. Er war schon nach Alt-Gienider Windmühlenberg gekommen. Dort aber schickte er nach sechsständiger Wanderung bewußtlos zusammen. Sein Zustand ist so bedenklich, daß er seine Angehörigen nicht mehr erkennt und man das Schlimmste fürchtet.
 Der 24 jährige stellenlose Schauerer, der in der Neuenacht in Wiedenbrück nach erregtem Wortwechsel seine Mutter und seine siebenjährige Schwester ermordete, den 20 jährigen Bruder verwundet hatte und geflüchtet, ist in der Nähe des Rittergutes Lützen bei Leipzig aufgefunden worden.
 Am Stadttheater von San Juan (Puerto Rico) sollte die Weihnachtsfeier armer Kinder stattfinden. Als die Türen geöffnet wurden, entstand ein Gedränge, wobei vier Kinder totgetreten und 18 schwer verletzt wurden. Bei Sanalisationsarbeiten in Sagan ist eine hohe Mauer eingestürzt und hat drei Arbeiter getötet. Nur einer konnte gerettet werden.

Aus Bad Ems und Umgegend.
 Bad Ems, den 7. Januar 1914.

Nonliquidation. Die Forderungen für den Stadtbezirk sind in Besitz der Stadt gelangt und können von den unbefriedigten im Bedarfsfalle im Rathause eingesehen werden. Zurzeit werden die Karten eingebunden, welche Herr Buchbindermeister Niedens für übertragen ist. Über den Stadtwald werden neue Karten angefertigt; soll alsdann das neue Wegenetz darin eingetragen werden. Bekanntlich sollen die Hauptwaldwege besetzt werden.

Öffentlicher Verkauf von städtischen Grundstücken. Der Magistrat hat 6 Zahlungsziele in Aussicht genommen, um es jedem nach Möglichkeit zu erleichtern, Grundstücke zu erwerben.

Waiserrat. Durch das Ableben der Waisentagsmitglieder Herrn Karl Becker und Gustav Herter sind zwei Mitglieder in den Waiserrat zu wählen. Es sind vorgeschlagen worden die Herren Kaufmann Joseph Schmidt I. und Schlossermeister Joseph Wittmann.

Auszeichnung. Herrn Brunnenaufseher Fr. Vinjehlt, am 15. Februar auf eine 15jährige Dienstzeit bei der Brunnenerverwaltung zurückblickt, ist das Kreuz zum Allgemeinen Ehrenzeichen verliehen und heute durch Herrn Direktor überreicht worden.

Steinentwurf. Der Magistrat hat beschlossen, einen Antrag zu den Kosten für Errichtung eines Steinentwurfs nach Cappenberg zu bewilligen.

Der Schützenverein hält heute Abend seine Generalversammlung im Hotel Rainau ab.

Aus Diez und Umgegend.

Vortragerverband. Auch der vierte Vortrag des Vortragerverbandes am Montag Abend war sehr zahlreich besucht. Der Redner, Herr Direktor Dr. Liesau von hiesiger Realschule, sprach über Shakespeare, seinen Leben und die Bedeutung seiner Zeit. Einleitend gab er einen kurzen Ueberblick über die politischen, geistigen und religiösen Verhältnisse, wie sie sich um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts in Europa bieten. Er ging in seinen Worten auf die Ereignisse ein, die den Umschwung in der Welt herbeiführten, wies hin auf die Abnahme der Welt, durch die Entdeckungsfahrten am Ende des 15. Jahrhunderts, auf die dadurch entstandene Umwälzung in den bisherigen Anschauungen der Menschen, betonte, daß das den Humanismus zur Neuentdeckung des Studiums der Wissenschaften hingeführt habe, und als wichtiges Moment wurden die tiefen u. ersten Probleme der Religion erwähnt. Von dieser allgemeinen Uebersicht aus ging es hinein in das England des 16. Jahrhunderts, und hier wurde nachgewiesen, wie sich in der Hälfte eines Jahrhunderts die politischen, geistigen und religiösen Verhältnisse geändert hatten. Englands Rolle an der Erhellung der Welt und der Beginn seiner Entwicklung wurde kurz gestreift. Mit Zug und Recht blickte der Redner noch heute mit Stolz auf jene Zeit des 16. Jahrhunderts zurück, besonders auf die Zeit der Königin Elisabeth. Ihre Regierungszeit hat den Grund gelegt zu dem modernen England, nur in einer Zeit so großem Um- und Schwung sei die rechte Entwicklung für einen Genie wie Shakespeare möglich gewesen, nur in solcher Zeit hat er, der die nationale Dramatik Englands und einer der größten Geister der Welt, werden können. An der Hand der Werke von England ging es dann hinein in die Grafschaft Warwick und Stratford on Avon. Gute klare Lichtbilder werden zum besseren Verständnis der Ausführungen des Redners. Die erste Gruppe von Lichtbildern gab uns einen Ueberblick über die Grafschaft Warwick, die man das Herz von England genannt hat, auch das alte schöne Schloss Warwick, dessen Ruinen zum größten Teil noch erhalten sind, und das bekannt ist durch den Scottischen Roman „Ivanhoe“, traten vor unseren Blicken auf. Alsdann gab der Redner ein Gesamtbild des heutigen Stratford on Avon, das wir im einzelnen hier nicht eingehen können. In der großen Anzahl von Bildern wurde alsdann Shakespeares Leben in Stratford on Avon, soweit man überhaupt etwas weiß, vorgeführt. 1564, am 26. April, wurde Shakespeare getauft, den Tag seiner Geburt weiß man nicht. Die Geburtstagsfeier Shakespeares wurde uns in einem Bild gegeben, ebenso die alte Lateinschule, die er vermutlich besucht hat, das Haus seiner Frau, mit dem hübschen obgedeckten Dach, die Stelle, an der das von ihm 1597 kaufte Haus stand, das er in seinen letzten Lebensjahren wohnt hat, und auch die Dreieinigkeitskirche, in der Shakespeare

am 25. April 1616 beigesetzt worden ist. Wir erfahren auch von der geachteten Stellung von Shakespeares Vater in Stratford on Avon unter seinen Mitbürgern, wir hören von der Verheiratung des 18jährigen Wilhelm Shakespeare mit der 8 Jahre älteren Ann Hathaway und von seiner Entfernung aus Stratford on Avon im Jahre 1585. Die Londoner Zeit Shakespeares als Schauspieler und Dramatiker wurde, so weit sie bekannt ist, gebührend erwähnt. Ein kurzer Ueberblick über die dichterische Tätigkeit Shakespeares folgte. Das Drama und die Lyrik sind die Schaffensgebiete Shakespeares. 37 Dramen hat er verfaßt, 10 Trauerspiele, 13 Lustspiele, 4 romantische Schauspiele und 10 geschichtliche Dramen. Hervorgehoben wurden einige Stellen aus dem „König Lear“, wie er seine Tochter verflucht und wie er selbst wahnsinnig wird. Macbeth wurde gestreift, ferner das tiefste von Shakespeares Werken, „Hamlet“, über das so viel geschrieben worden ist wie über kein anderes englisches Drama. Die Bedeutung der Königsdramen, für das nationale Bewußtsein der Engländer wurde entsprechend gewürdigt, ebenso die überaus komische, wenn auch derbe Gestalt des Prinzen Heinrich Falstaff. Aus seiner Lyrik gaben uns ein paar Sonette eine kleine Probe. Immerhin ist es noch nicht gelungen, sie richtig auf das Leben des Dichters zu deuten. In sehr dankenswerter Weise wies der Redner zum Schluß auf die Fragen nach der Urheberschaft von Shakespeares Werken hin, die ja im Jahre 1856 zum ersten Male von einer Frau Delia Bacon aufgeworfen worden ist. Nach ihrer Meinung und nach der Meinung der Baconer soll der große Philosoph Bacon von Verulam, der etwa gleichzeitig mit Shakespeares gelebt hat, der Verfasser gewesen sein. Nach allem, was man weiß, dürfte es Bacon von Verulam doch nicht gewesen sein. Ob es ein anderer gewesen ist, weiß man nicht. Man muß vielmehr, so bestonte der Redner, an dem Verfasser Shakespeares, so lange keine Dokumente gefunden werden, die uns mit absoluter Sicherheit beweisen, an Shakespeare halten. — Nicht enden wollender Beifall ertönte der Redner. Der nächste Vortrag findet am 18. Januar statt. Herr Rudolf Presber-Berlin wird Erstes und Weiteres aus eigenen Dichtungen vortragen.

Schöffengerichts-Sitzung. In der Stuhlfabrik Schnap hier, kam es am 9. Sept. vor. Jahres zwischen dem Tagelöhner G. W. vonFreinditz und dem Stuhlmacher S. D. infolge Differenzen zu einer Schlägerei. Der Tagelöhner G. W. mußte sich dieserhalb heute wegen Körperverletzung verantworten. Das Gericht nahm den Fall milde an und verhängte gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 15 Mark, evtl. 3 Tg. Gefängnis. — Als sie tüchtig am Räubern von Äpfeln auf dem Grundstück des Landmannes Ferd. Weimar in Aull war, geriet die Witw. J. H. von Aull mit dem Bürgermeister Joh. Speier von Börgeshausen, der im Vorbeigehen die Frau nur warnte, in Wortwechsel, wobei sie sich zu schweren Beleidigungen hinreißen ließ. Wegen der Beleidigung erhält die Angeklagte eine Geldstrafe von 12 Mark, evtl. 3 Tage Gefängnis. Wegen des Diebstahls wird das Verfahren eingestellt, da der Beschädigte von einer Bestrafung abläßt.

Familienabend. Gestern Abend fand im Hotel Victoria die herkömmliche Familienfeier der katholischen Kirchengemeinde statt. Nach dem gemeinschaftlich gesungenen Lied „Stille Nacht“ begrüßte Herr Pfarrer Hannappel die zahlreich Erschienenen und warf einen Rückblick auf das Jahr 1913, welches das Jahr der Jubiläen gewesen sei, das 25jährige Jubiläum der Regierung des Kaisers, das 100jährige der Erhebung zur Befreiung von der Fremdherrschaft und das 1600jährige Jubiläum des Edikts von Mailand, wonach Kaiser Konstantin der christlichen Religion die Freiheit gegeben hatte. Ueber letzteren Gegenstand hielt dann Herr Pater Strodtmeyer aus Limburg einen längeren, mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. Dann folgten die Theaterstücke „Enttäuschung und Ueberraschung“ und „Wie Karl der Große“. Die Stücke, die gut einstudiert waren, ertönten großen Applaus. Ein Tanzchen schloß die schöne Feier.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Die Marke „Scott“.
 Da mein Töchterchen Dina mit einem halben Jahre kaum sechs Pfund wog, so ließ ich es eine Zeitlang Scotts Lebertran-Emulsion nehmen. Ich griff zur Marke „Scott“, weil die Kleine die erste Flasche einer billigeren Emulsion nicht gerne zu nehmen schien. Scotts Emulsion schluckte sie sofort mit Behagen und der Erfolg blieb nicht aus: Denn nach 4 Flaschen hatte Dina schon 5 1/2 Pfund zugenommen und nach weiterem Gebrauch sich zu einem festen, dicktrunden Mädchen entwickelt, das mit 15 Monaten allein lief und über dessen prächtiges Aussehen und munteres Wesen sich jedermann freut.
 (94.) W. Dicht.
 Bad Miesbach a. Stein, 14. Juli 1912.
 Mit dem Einnehmen von Scotts Emulsion geht die Gewichtserhöhung Hand in Hand und damit eine Stärkung des Körpers. Der Appetit und die Verdauung werden angeregt, ebenso die Lebensfreudigkeit. Dabei nehmen die Kleinen Scotts Emulsion gewöhnlich mit Freude, kein Zwang und Schrecken, wie beim gewöhnlichen Lebertran. Freilich die Marke Scott, Schutzmarke Fischer mit Dorsch, muß es sein, denn das Kaufen von billigeren Nachahmungen ist eine nutzlose Geldausgabe.
Stets nur Scotts Emulsion!
 Scotts Emulsion wird von uns ausschließlich im großen verkauft, und zwar wie Lese nach Gewicht oder Maß, sondern nur in versiegelten Originalflaschen in Kartons mit unserer Schutzmarke (Fischer mit dem Dorsch). Scott & Brown, G. m. b. H., Frankfurt a. M.
 Inhalt, ca.: Feinster Medizinal-Lebertran 150,0, prima Glyzerin 50,0, unterphosphorigsaures Natrium 2,0, pinks. Tragant 3,0, feinstes arab. Gummi pulv. 2,0, Wasser 129,0, Alkohol 11,0. Hierzu aromatische Emulsion mit Santal, Wauholz- und Gaultheriaöl je 2 Tropfen.
 Stets vorrätig i. d. Drogerie v. A. Roth u. Filiale, Ems.

Müllabfuhr.
 Es ist festgestellt worden, daß das Müll zur Abfuhr in allen möglichen ungeeigneten Behältern (Pappschachteln, alte und zerbrochene Krüsen usw.) bereit gestellt wird. Beim Ausladen des Mülls auf die Wagen kommt es dann häufig vor, daß Streuungen auf den Bürgersteigen und den Straßen entstehen, was im Interesse der Reinlichkeit nicht geduldet werden kann.
 Gemäß der Polizeiverordnung vom 31. 8. 07 darf das Müll nur in solchen Behältern zur Abholung bereit gestellt werden, die vollständig dicht sind; ihre Größe ist so zu bemessen, daß ein Mann sie in gefülltem Zustande heben kann. Niemals dürfen die Behälter derart vollgefüllt werden, daß beim Ausladen auf den Müllwagen Streuungen vorkommen können.
 Wir erwarten die genaueste Beachtung der Vorschriften und bemerken, daß Zuwiderhandlungen streng bestraft werden.
 Bad Ems, den 5. Januar 1914.
 Die Polizeiverwaltung.

Holzversteigerung.
 Die Holzversteigerung im Distrikt Kolläuser ist genehmigt. Im übrigen ist die Versteigerung vom 20. Dezember 1913 nicht genehmigt.
 Bad Ems, den 7. Januar 1914.
 Der Magistrat.

Verkauf von Tonrohren.
 Aus dem Sanalisationslagerbestand werden, solange der Vorrat reicht, an überzähligen Materialien zum Selbstkostenpreis verkauft:
 eine Anzahl Tonrohre von 50 und 55 cm l. B.,
 eine Anzahl Abzweige von 35, 40, 45 u. 50 cm l. B.,
 eine Anzahl Tonrohrsteller,
 eine Anzahl Schieferfänge aus Gußeisen,
 eine Anzahl Anfahrrohre für Tonrohre aus Gußeisen,
 eine Anzahl Ueberschieber aus Gußeisen.
 Kauflustige können Näheres im Stadtbaubüro erfahren.
 Bad Ems, den 3. Januar 1914.
 Der Magistrat.

Freibank auf dem Schlachthofe zu Ems.
 Heute Mittwoch, den 7. ds. Mts. von 4⁰⁰ Uhr nachm. ab Verkauf von gekochtem **Schweinefleisch**, das Pfund 45 Pfg.
 Die Schlachthofverwaltung.
Gewerbliche Fortbildungsschule Bad Ems.
 Heute Mittwoch, 7. Januar 3 Uhr:
 Beginn des Sachunterrichts. (83a)
 Der Vorstand.

M.-Ges.-Ver. Eintracht
 Bad Ems.
 Sonntag, den 11. Januar cr., abends präzis 8 1/2 Uhr im Saale des Hotel „Schützenhof“
Künstler-Konzert
 unter Mitwirkung
 von Fräulein Paula Blatt (Mezoposopran) aus Frankfurt a. M., Herrn Konzertmeister Wäsch (Violine), Herrn Scheulen (Cello) und Fräulein Moser (Harfe) vom Philharmon. Orchester in Coblenz unter Leitung des Ehrendirigenten Herrn M. Heydenreich. Am Klavier: Fräulein Moser.
 Nach dem Konzert:
BALL.
 Die geehrten Vereinsmitglieder sowie deren Angehörige werden hierdurch freundlichst eingeladen. (86a)
 Das Einführen von Nichtmitgliedern ist nicht gestattet.

Bekanntmachung.
 Aus der Neujahrswunschablösung sind 134 Mk. eingegangen, die gleichzeitliche Verwendung gefunden haben für die Klein-Kinderschule, das Krankenhaus und das Frühstück für bedürftige Schulkinder.
 Allen Gebern herzlichen Dank.
 Diez, den 5. Januar 1914.
 Der Bürgermeister.
 Schuerm.

Feinste geräucherter **Roheßbückinge** empfiehl (86a) **Albert Rauth, Bad Ems.**
 (87a) **Kommoden, Betten, Schränke, Tische, Nachttische, Sofa ect.** zu verkaufen **Admerstr. 58, Ems.**
 Einfaches besseres (81a) **Mädchen** erfahren in allen Hausarbeiten, einfaches Kochen, etwas nähen u. bügeln in kleinen Haushalten gesucht. Jahresstelle. Näheres unter S. 985 in der Expedition d. Ems. Ztg.
Bekanntmachung. Halte mich ei-em v. retri. Publikum von Bad Ems und Umgegend in allen vorkommenden **Dachdecker-Arbeiten** bestens empfohlen (84a) **Jacob Rubris, Bad Ems, Schulstraße 18.** Heute frische **Fastenbretzel.** **Carl Schäfer, Bad Ems,** Bitte genau die auf dem Rücken angebrachte Firma zu beachten. (80a)

Verkauf von städtischem Grundbesitz.

Die hiesige Stadtgemeinde hat bei Durchführung der Güterkonsolidation einen bedeutenden Zuwachs an Grundstücken, etwa 25 ha im Werte von etwa rund 14000 Mark erhalten. Die Pachtzeit für alle städtische Grundstücke läuft mit Ende Dezember 1914 ab. Bevor zu einer Neuverpachtung der städtischen Grundstücke vom 1. Januar 1915 ab auf die Dauer von 10 Jahren geschritten wird, soll ein Teil des Grundbesitzes, soweit dieser für Zwecke der Stadtgemeinde entbehrlich ist, zum Verkauf gebracht werden. Der Verkauf erfolgt im Wege des öffentlichen Ausgebots.

Verkaufstermin wird hiermit auf **Montag, den 26. Januar 1914, Frs. vorm. 10 Uhr** im Rathaussaal bestimmt.

Die Verkaufsbedingungen können vorher im Rathaus — Oberstadtssekretär Kaul — eingesehen werden.
Bad Ems, den 5. Januar 1914.

Der Magistrat.

Verkauf von jungen und alten Obstbäumen.

In den von der Konsolidationsbehörde angelegten Feldwegen stehen eine Anzahl junger Obstbäume, die noch versetzt werden können sowie ältere Obstbäume, die gefällt werden müssen.

Der Verkauf dieser Bäume findet **Freitag, den 9. ds. Mts. vormittags 10 Uhr** ab an Ort und Stelle statt. Ort der Zusammenkunft auf dem oberen Flußweg.

Bad Ems, den 6. Januar 1914.

Der Magistrat.

Beseitigung abgestorbener Obstbäume, dürren Äste und Aststumpfen an noch nicht abgestorbenen Obstbäumen.

Die Vorschriften der Regierungs-Polizeiverordnung vom 5. 2. 1897 lauten:

§ 1. Alle bereits abgestorbenen Obstbäume, sowie die dürren Äste und Aststumpfen an den noch nicht abgestorbenen Obstbäumen sowohl in Gärten als in Feldern sind seitens deren Verfügung über dieselben zuzuführen, in jedem Jahre bis zu dem Befugnis über denselben zuzuführen, in jedem Jahre bis zu dem im § 3 festgesetzten Termin zu entfernen.

Das dürre Holz ist alsbald wegzuräumen oder an Ort und Stelle zu verbrennen.

§ 2. Zur Verhütung von Insekten- oder Pilzvermehrung sind beim Abschneiden der dürren Äste- und Aststumpfen der Obstbäume stets

- alle Sägechnittwunden von 5 Zentimeter Durchmesser und darüber mit Steinkohlenteer oder einem anderen geeigneten Mittel zu verdecken;
- die am Stamm und an älteren Ästen durch Frost, Adergeräte, Vieh usw. hervorgerufenen Seitendunden auszuschnitten und mit Steinkohlenteer oder sonst einem geeigneten Mittel zu verstreichen;
- die vorkommenden Astlöcher von dem modrigen Holze zu reinigen und so auszufüllen (beispielsweise mit einem Gemisch von Lehm und Teer), daß das Wasser nicht mehr eindringen kann.

§ 3. Die in den §§ 1 u. 2 genannten Arbeiten sind sobald als möglich, längstens aber bis zum 1. März des auf das Bemerklichwerden des Schadens folgenden Jahres auszuführen.

Den Landräten, sowie den Magistraten zu Frankfurt a. M. und Wiesbaden steht jedoch die Befugnis an, diesen Termin sowohl in einzelnen Fällen, als auch allgemein bis zum 1. April zu verlängern.

Indem wir die obigen Bestimmungen in Erinnerung bringen, fordern wir die Eigentümer oder sonstigen Nutzungsberechtigten von Obstbäumen auf, den vorstehenden Anordnungen bis spätestens zum 1. März 1914 zu entsprechen.

Bad Ems, den 1. Dezember 1913.

Die Polizeiverwaltung.

Holzversteigerung.

Am Montag, den 12. ds. Mts., morgens 10 Uhr werden im Gräflichen Fräuleinwalde, Forstort Milgeskopf, Malbergkopf und Forstlückertopf versteigert:

- 19 Eichen = 22,09 Fm.
- 13 Bärchen = 29,87 Fm.
- 1 Kiefer = 2,07 Fm.
- 5 Rm. Eichen Scheit und Knüppel
- 237 " Buchen " "
- 4600 " " Wellen. " "

Versteigerung beginnt im Milgeskopf an der Straße und um 12 Uhr im Forstlückertopf.

Kassau, den 5. Januar 1914. (61a)

Gräflich von der Groeben'sche Rentei.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Vaters sage ich allen herzlichsten Dank.

Bad Ems, den 7. Januar 1914.

Lina Hofmann. (78a)

Sämtliche deutsche 3/4 und 4/6

Hypotheken-Pfandbriefe, sowie mündellichere Anlagewerte sind bei mir stets spesenfrei erhältlich.

L. J. Kirchberger, Bankgeschäft.
Bad Ems.

Geöffnet von 9—12 Uhr vorm. u. 3—6 Uhr nachm. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Nassauische Elektrizitäts-Gesellschaft



LIMBURG (LAHN).

Büro und Musterlager:
Limburg, Untere Schloßes
(am Landgericht)

Vorteilhafteste Bezugsquelle für:
Beleuchtungskörper, Metalldrahtlampen,
Elektromotoren jeder Stromart.
Akkumulatoren — Schwachstromartikel

Kurtheater Bad Ems.

Donnerstag, den 8. Januar 1914, abends 8 1/2 Uhr
Gesamtgastspiel des Coblenzer Stadttheaters:

HEIMAT.

Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.
Spielleitung: Hans Loy.

Preise der Plätze: Logen Mk. 4.—, Balkon und Sperr-
sitze Mk. 3.—, Parterre Mk. 2.—, Parterre Mk. 0.75.
Vorverkauf in der Buch- u. Kunsthandlung von Herrn A. Pfeffer.
Dasselbst werden auch die Gutscheine der Mitglieder der
Literarischen Vereinigung umgetauscht. (60a)



Alle Magen- und Darmleidende, Zude-
ranke, Blutarme usw. essen, um zu ge-
sunden, das echte Kaffeebrot.

Simonsbrot.

versehen mit Streifband u. schwarz-weiß-
roter Schutzmarke. Steis echt u. frisch zu
haben bei **P. Viet**, Delikatessenhdlg., Ems.

Das große Heimweh



Der neueste Roman von
Rudolf Herzog
beginnt jetzt in der
„Gartenlaube“

Zur Beachtung!

Klavierbesitzer laden wir hiermit ein von unserem
Reise-Stimm-Abonnement Gebrauch zu machen. (M. 7.—
für jährlich 2 maliges Stimmen u. Reinigen). Wir
haben eine besondere Abteilung für diesen Geschäftszweig einge-
richtet und wird nunmehr für pünktliche Einhaltung der Stim-
zeiten gesorgt. Laut Garantie-Schein sind wir für unsere
Instrumente nur dann an die Garantie gebunden, wenn die
Stimmungen durch unsere Stimmer erfolgen; dieselben führen
schriftliche Bestätigungsscheine mit sich und sind dankbar
für Aufgabe anderer Interessenten am Platze. (4627)

C. Mand, Coblenz, Schloßstr. 36.

Bekanntmachung.

Nach § 1, Abs. 1 und 3 des Gesetzes betreffend die Be-
kämpfung übertragbarer Krankheiten vom 28. August 1905
(G.-S. S. 373) sind außer den Erkrankungs- auch die Todes-
fälle an den hier aufgeführten Krankheiten sowie die Todes-
fälle an Lungen- und Kehlkopftuberkulose der für den Sterbe-
ort zuständigen Polizeibehörde innerhalb 24 Stunden nach
erlangter Kenntnis einzugeigen. Nach § 2 dieses Gesetzes
sind zu dieser Anzeige verpflichtet: 1. der zugezogene Arzt,
2. der Haushaltungsvorstand, 3. jede sonst mit der Behand-
lung oder Pflege des Erkrankten und Verstorbene beschäftigte
Person, 4. derjenige, in dessen Wohnung oder Behausung
der Todesfall sich ereignet hat, und 5. der Beichtschauer.
Die Verpflichtung der unter 2—5 genannten Personen tritt
nur dann ein, wenn ein früher genannter Verpflichteter
nicht vorhanden ist. Übertretungen dieser Bestimmungen wer-
den nach § 35, Ziffer 1 des angezogenen Gesetzes mit Geldstrafe
bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft. Nach den statistischen
Ermittlungen sind im Jahre 1909 die Zahlen der bei den
Polizeibehörden gemeldeten Todesfälle erheblich hinter den-
jenigen der Standesämter zurückgeblieben, woraus ohne wei-
teres zu entnehmen ist, daß die oben genannten, zur An-
zeige an die Polizeibehörden Verpflichteten den angezogenen
Bestimmungen des Gesetzes nicht in allen Fällen nachge-
kommen sind. Dies gilt besonders bei den Todesfällen an
Diphtherie, Lungen- und Kehlkopftuberkulose und Scharlach.
Zur Vermeidung der Bestrafung mache ich die beteiligten Kreise
auf die künftige genaue Beachtung dieser gesetzlichen Bestim-
mungen hiermit aufmerksam.

Wiesbaden, den 28. Dezember 1910.

Der Regierungspräsident.

Wird veröffentlicht!

Diez, den 5. Januar 1914

Die Polizeiverwaltung.



Singfutter
aus der Drogerie
von Aug. Roth, Ems

ist das beste Futter für Kanarienvögel.
Bafet zu 1 Pfd. 40 Pfg.
Drosselfutter Bafet zu 1 Pfd.
40 Pfg. (1377)
Vogelfang Kart. zu 1 Kilo 85 Pfg.
sämtl. übrigen Spezialfutter ge-
mischt und die dazu gehörigen
Eimerchen.

Filiale Goldene Traube, Ems.

Kälberin

Bestes Aufzuchtmitel für
Kälber, Ferkel, Jungvieh,

gestattet eine möglichst frühe
Entwöhnung, wird von den
Tieren begierig gefressen und
ist leicht verdaulich.

Nur echt in plombierten
Säcken zu 5, 12 1/2 u. 25 kg
bei

Hugo Schmidt
Diez a. L.

Rußer Cours gefichte

Münzen

kaufen J. Bernstein Ems

Hausburische

für Billa Non-Repes und
Billa Britannia, Ems, gefichte

Erfradenes

Mädchen,

das die bürgerl. Küche und
Arbeit versteht, für bald und
Stundenmädchen

für sofort gesucht
Frau Trost, Römerstraße
Bad Ems.

Gesucht für die Saison

1 Hausburische,

1 gew. Zimmermädchen
w. f. Posten bereits i. Kurze
haus derselben hat,

1 Hausmädchen,
nicht unter 18 Jahren,
Privathotel „Welle“
Bad Ems.

Haus- u. Zimmermädchen
gegen hohen Lohn per sofort
C. Pabbe, Grabenstr. 49, Ems

Haus- u. Zimmermädchen

für Agentur mit Zulassung
leistungsfähig, angesehener Beis-
Ges. mit allen Branchen

ge sucht.

Geübten Herren mit guten
Zeugnissen bietet sich Gelegen-
heit zu lobner Nebenberuf.
Best. Offerten unter R. 286
Saasenstein & Vogler, K.
Frankfurt a. M.

Tüchtiger Vertreter

für Agentur mit Zulassung
leistungsfähig, angesehener Beis-
Ges. mit allen Branchen

ge sucht.

Geübten Herren mit guten
Zeugnissen bietet sich Gelegen-
heit zu lobner Nebenberuf.
Best. Offerten unter R. 286
Saasenstein & Vogler, K.
Frankfurt a. M.

Fahnen

Reinver-
derrn-
Gannov-
vereinsbedarf/sartikell.

Tausende verdanken

ihre glänzende Stellung,
Ihr geliebtes Wissen und Können dem Studium der weltbekannten
Methode Rustin

verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht.
Herabgegeben vom Rustinischen Lehrinstitut.
Redigiert von Professor C. Rustin
5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium	Die Studienanstalt	Der Bankbeamte
Das Realgymnasium	Das Lehrerinnen- Seminar	Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule	Der Präparand	Die Landwirtschafts- schule
D. Abiturienten-Exam.	Der Mittelschullehrer	Die Ackerbauschule
Der Einj.-Freiwillige	Das Konservatorium	Die landwirtschaftl. Fachschule
Die Handelsschule	Der geb. Kaufmann	
Das Lyzeum		

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.
(Einzelnhefte Lieferungen à Mark 1.25.)
Ansichtsendungen ohne Kaufswang bereitwilligst.
Die Werke sind gegen Anzahlung von Mark 3.—
an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts-
werke, Methode Rustin, setzen
keine Vorkenntnisse voraus und
haben den Zweck, den Studierenden
1. den Besuch wissenschaftlicher
Lehranstalten vollständig zu er-
setzen, den Schülern
2. eine umfassende, gezielte Bildung,
besonders die durch den Schul-
unterricht zu erwerbende, Kennt-
nisse zu verschaffen, und
3. in vorzüglicher Weise anzufassen
vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankeschreiben
über bestandene Examina gratis!

Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschluss-
prüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnens & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Zahn-Ateller

Karl Tüscher

Diez, Wilhelmstrasse 30. Tel. 115.

Zahnziehen, Plomben, Regulierungen, künstl.
Gobisse, Stützähne, Kronen und Brücken,
Umarbeitungen schlecht sitzender Gobisse,
Reparaturen in 2—3 Stunden.



Für Mädchenstiefel klein und fein
Kann nur Erdal das Beste sein.

Der Käufer von 12 verschiedenen ABC-Anzeigen erhält einen gassen
Satz von 25 ABC-Wörtermarken von der Best-Fabrik in Mainz.

Bezugspreis:
Vierteljährlich
1 R. 80 Pf.
Bei den Postanstalten
(einschl. Postgebühren)
1 R. 92 Pf.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag von
Dr. Sommer, Gms.
Fernsprecher Nr. 7.

Gmsler Zeitung



(Kreis-Anzeiger) (Bahn-Vote) (Kreis-Zeitung)

Preise der Anzeigen:
Die einseitige Zeile
oder deren Raum 15 Pf.,
Reklamezeile 50 Pf.
Bei Wiederholungen
Ermäßigung.
Schriftleitung und
Geschäftsstelle:
Gms, Römerstraße 95.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 5 Bad Gms, Mittwoch den 7. Januar 1914 66. Jahrgang

Zweites Blatt.

In russischer Gefangenschaft. (Schluß)

An unsere Verpflegung, an ein Verbinden der Wunden der Bedecken der Wunden dachte keiner der abscheulichen Gefangenen; ruhig sätterteten sie ihre Pferde, wühlten in unseren Lumpen umher, ob noch etwas von Wert versteckt wäre und saßen uns unter tausend Klagen und Hieben eine magere halb verwitterte Pferdekeule, die wir an langen Stöcken in den Flammen des Gebäudes brieten und gierig verschlangen. Die fürchterlichste Nacht, die ich je durchgemacht, brach an und mit ihr wuchs die Kälte zu einem außerordentlichen Grade. Unsere Leiden schilbert keine Sprache. Das Wimmern der Verwundeten, die Seufzer der Sterbenden drangen zum Himmel, Beistand vom Allgütigen ersehend. Endlich nach zwölf durchwachten langen Stunden veränderte das matte Flimmern der Sterne den herannahenden Morgen des 11. Dezember. Die Kälte ließ etwas nach, denn wir empfanden die Wohlthatigkeit unseres brennenden Hauses weit höherem Grade. Die Kosaken kamen allmählich auch heran und fingen ihr gestriges Geschäft wieder an, uns durch Schritte und Stöße zu mißhandeln. Der Hunger stellte sich mit größtenteils Stärke bei uns ein, und ich will es nie vergessen, wie ein Häuflein meiner Kompanie, Bonneberger hieß, ein erhaltenes Stück Brot mit mir teilte; dankend vergelten, doch er starb einige Wochen darauf in Wilna an scheußlichen Hungertod so vieler Tausende. Es war 2 Uhr nachmittags geworden, als unser Wächter, ein Kosaken-Offizier, den Kantschu zum Zeichen des Aufbruches schwang. Wir mußten uns in Reihen stellen, wurden in edler russischer Unbeholfenheit zu wiederholten Malen gezählt und hierauf gegen Wilna transportiert. Man führte uns über einen Platz, wo unsere sämtlichen Kutschwagen zertrümmert herumstanden. Die herumgestreuten Trümmer der Koffer und Mantelstücke gaben uns die traurige Gewißheit an dem Verluste unseres Eigentums, der mich leider sehr empfindlich traf, denn nebst mehreren hundert Talern in Geld verlor ich eine mit unerfesslicher Korrespondenz mit vielen mir teuren Menschen der Heimat, mehrere unschätzbare Andenken und mein sorgfältig geführtes Tagebuch. Mit bitterlichen Empfindungen wandte ich nochmals meinen Blick nach meiner mühselig erparten, jetzt vernichteten Habe und lag niedergeschlagen über die Leichenhaat der Felder dem gestirnten erlassenen Wilna entgegen. Abends langten wir in der Vorstadt Polonka an und mußten eine grauam lange Zeit im Freien stehen, so daß mehrere Soldaten hier schon vor Kälte und Entkräftung starben. Hierauf wurden die Offiziere abgesondert und unsere 40 in eine kleine erbärmliche Stube eingekerkert, wo niemand sitzen oder liegen konnte; die Geheinen kamen in ein leeres Kloster. An Lebensmittel war nicht zu denken; gefrorene Ebereschbeeren, deren ein Tropfen in unserer Stube stand, mußten unseren wütenden Hunger stillen; so durchwachten wir die zweite qualvolle Nacht, gerückt und getreten von der für den Raum unbehaltensmäßig großen Menschenmasse.

Die Winterbraut.

Skizze von Käthe Lubowski.
(Nachdruck verboten.)
Als Frau Konsul Homann sich von dem Herzkrampf, an dem sie des öfters litt, wieder erholt hatte, ließ sie ihren einzigen Sohn Hugo, den Mitinhaber der großen Kaffee- und Zuckerrfirma Reeding und Co., zu einer ernstlichen Besprechung zu sich bitten.
„Du weißt, daß ich dich bisher in dieser wichtigen Sache nicht beeinträchtigt habe,“ begann sie. Ernst Homanns Gesicht verfinsterte sich. Er wußte genau, was jetzt folgen würde, und fürchtete sich davor, weil er der Angegriffenen kurzweilig nicht so antworten durfte, wie er es sonst getan hätte.
„Daß es uns noch ein wenig hinauschieben, Mutter,“ bat er.
Die grauhaarige Frau aber schüttelte den Kopf. „Nein, Ernst, das geht nicht! Reeding fährt morgen mit seiner Tochter Ethel und deren Gesellschafterin nach St. Moritz, wohin auch wir uns in den nächsten Tagen begeben werden.“
„Run vergaß er doch die Schonung, die er der Mutter zugebracht hatte.“ „Du weißt, daß ich nichts von dieser Verlobung aus geschäftlichen Interessen hören will. Müdigkeit uns der alte Reeding das langjährige Geschäfts- und Vertrauensverhältnis, nur, weil ich mich nicht an seine Tochter verkaufen will, dann trage ich eben die Folgen.“
„Aber Ernst, weshalb bist du nur in diesem Punkt so starrköpfig? Ethel Reeding soll ein liebliches Geschöpf von tiefer Bildung und entzückender Frische sein.“
„Um so weniger hege ich den Wunsch, sie zu hintergehen.“
„Verlange ich dies denn von dir? Du sollst sie einfach im frühlichen Winter bei der Ausübung des Sports, den ihr zufällig beide liebt, kennen lernen.“

Den 12. nachmittags wurden wir endlich hervorgeholt und nach Wilna heringebracht. Aber, gültiger Himmel, in welchem Zustande haben wir die vor drei Tagen noch so blühende Stadt wieder! Verwandelt in eine Festgrube, ein Tummelplatz der viehischen, gottlosen Leidenschaft! — Das schrecklichste Opfer der Rache hatte wohl die Bewohnererschaft dargebracht: 8000 Unglückliche, größtenteils Franzosen, lagen gewürgt von den Händen der Bewohner umher. Wenige Stunden nachdem sich die Arriere-Garde aus der Stadt gezogen hatte, fielen die wütenden Bewohner meuchelmörderisch über die zurügelbliebenen Verwundeten und Kranken her, stürzten sie aus den Fenstern und erschlugen sie auf den Straßen, indem sie sich zu allen Schandtaten fortreißen ließen, deren nur entmenschte Wesen fähig sind. Teufelisches Hohngelächter schallte uns seitens dieser feigen Henker entgegen, als wir durch die Straßen zogen und auf die Hauptwache gebracht wurden. Hier erhielten wir zum Aufenthalt zwei mit steinernen Fußböden versehene Gemächer, die man vor kurzem nur den großen Verbrechern anwies, und eine Wache von russischer Infanterie; Heizung und Stroh blieb uns vorenthalten. Es waren gegen 80 Offiziere, die hier eingesperrt wurden. Die Wache unterzog uns ebenfalls den größten Mißhandlungen. An diesem Abende wurde etwas Brot und Branntwein verteilt, aber kaum hinreichend, um unser elendes Dasein zu fristen. Hier lagen wir sechs Tage, ohne daß sich jemand um uns kümmerte, außer dem schon erwähnten Köhler; dieser besuchte uns, bedauerte unser Schicksal und erlangte von dem General Antufow die Erlaubnis, uns des Mittags etwas Essen schicken zu dürfen. Köhler war der erste und einzige Tröster unseres Jammers. Distributionen von Seiten des Gouvernements blieben entweder ganz aus oder wurden von der Wache einbehalten und unterschlagen, die überdies im Instinkt ihrer Nationalität alles tat, was unsere Lage noch unerträglicher machen konnte. Nach einigen Tagen fing nun auch bei uns der Tod an, einzukehren, und viele wurden ein Raub desselben. Die oft noch warmen Leichname wurden entblößt entweder zum Fenster hinaus auf die Straße oder in den Hof geworfen, wo sie verwesend noch Wochen lang liegen blieben. Die eigene Not und Hilflosigkeit verdrängte fast jede Teilnahme an den Qualen des besten Freundes. Dampf und fühllos sah man die nächsten Bekannten dahinsterven, ohne im geringsten von ihren Leiden ergriffen zu werden. Die Prüfung ging über Vermögen selbst des glaubensstärksten Mannes und mancher fromme und ergebene Christ verzweifelte an der ewigen Liebe; meine anspruchsvolle Schilderung, die nur ein schwaches Abbild des Erlebten bietet, würde auch bei Benutzung grellerer Farben darauf verzichten müssen, das ganze Elend jener Zeit erschöpfend vorzuführen.

Kunst und Wissenschaft.

Der Kaiser in der „Parifal“-Aufführung.

Zu einem künstlerischen und gesellschaftlichen Ereignis höchster Bedeutung wurde die „Parifal“-Aufführung im königlichen Opernhaus zu Berlin in Anwesenheit des Kaiserpaars und des gesamten Hofes. Das Parkett füllte ein Publikum, in dem so ziemlich alles vertreten war, was über Rang und Namen verfügte. Das Haus erhob sich, als das Kaiserpaar und seine Begleitung die Hofloge betrat. Der Kaiser dankte durch eine Verbeugung. Sogleich, nachdem der Hof Platz genommen hatte, wurden die Türen geschlossen,

niemand hatte mehr Zutritt in den Zuschauerraum, auch nicht nach dem Vorspiel, das in die Handlung überleitet. Und dann stuteten die feierlichen, ernstesten, schweren und strahlenden Klänge des Meisterwerkes durch den Raum. Auch nach den einzelnen Schüssen wurde kein Beifallszeichen gegeben, um die Stimmung nicht zu zerreißen. Die Aufführung, die ganz in Anlehnung an die Absichten des Meisters stattfand, ohne überflüssige Theaterei, die dem Werk anderswo bereits gefährlich geworden ist, war eine Meisterleistung des Opernhauses. Der Kaiser, und besonders auch die Kaiserin, deren tiefreligiösem Sinn diese wunderbare Aufführung an der Berliner Oper besonders wohlthuend sein mußte, spendeten dem Generalintendanten Grafen v. Hülsen-Haeseler höchsten Beifall. Auch die ersten Darsteller, so Walter Kirchhoff, der den Parsifal mit der ganzen Delikatessse seiner höchst geschmeidigen und disziplinierten Stimme und in tiefer Erinnerung der teilweise sehr schwierigen Partie sang, Knüpfer (Gurnemanz) und Frau Leffler-Burghard, die die Tragik Kundrys in vollendeter Weise verkörperte, befahl der Kaiser in seine Loge und zeichnete sie durch uneingeschränktes Lob aus. Die musikalische Leitung des Bühnenweihfestspiels unterstand Generalmusikdirektor Blech, dem der Kaiser gleichfalls seine hohe Anerkennung aussprach. Kaiser Wilhelm ist ein großer Verehrer Richard Wagners. In seiner lebhaften Art zog er einmal einen Vergleich zwischen der Bearbeitung der alten Sagenstoffe durch Wagner („Ring“) und durch Heibel (Nibelungen-Trilogie) und gab interessante neue Gesichtspunkte, die lange Zeit das Gespräch der Literatenkreise bildeten. Das gewaltige Werk des „Nibelungenrings“ geht dem Kaiser über alles, hauptsächlich in musikalischer Hinsicht, und der „Einzug der Götter in Walhall“ aus „Aheingold“ gehört zu jenen Stücken, denen der Kaiser auch außerhalb des Rahmens der Oper als Konzertsstück Leidenschaftlich gern lauscht. Als in einer zwanglosen Gesellschaft der Kaiser einmal darauf aufmerksam gemacht wurde, daß sein bekanntes harmonisches Auto-Signal frapierend an den Gewitterruf Thors („Hedo hed“) aus „Aheingold“ erinnere, soll er zwar gelacht, — Wagner aber stark in Schutz genommen haben. Die Hohenzollern sind stets eifrige Freunde und Beschützer Wagners gewesen. Der alte Kaiser Wilhelm war bei der denkwürdigen Uraufführung des „Ringes“ zugegen und erwiderte dem Meister alle nur erdenklichen Ehren, (während Wagner und Bismarck nicht Freunde werden konnten). Kaiser Friedrich liebte Wagner sehr. Kronprinz Wilhelm hat als Erster die Petition an den Reichstag um Verlängerung des „Parifal“-Schubes unterzeichnet. Persönlicher Freundschaft durfte sich Wagner bekanntlich zu König Ludwig 2. von Bayern rühmen.

Luftschiffahrt.

Ueber Frankreichs Aeroplange schwadert hielt der Direktor des Militärluftwesens General Bernard eine interessante Rede. Er betonte besonders den Wert der Aeroplane als Angriffswaffe. Seien doch die französischen Flugzeuge dazu bestimmt, die feindlichen Luftkrieger zu zerstören,

Die Tage waren wundervoll. Den silbersternigen Schnee hatte der harte Frost zusammengepreßt, so daß die Bahnen glatt und fest glänzten. Sobald die erste rosige Wolke im Osten die Sonne wachkloppte, schulterte Ernst Homann seinen Kodelschlitten und eilte hinaus. Anfangs ärgerte er sich noch über Ethel Reedings Vorhandensein, aber bald empfand er nichts weiter, als die stille Reinheit dieser segneten Stille.

Drei Tage war er nun bereits hier, als seine innere Glückseligkeit dahinschwand. Am vierten nämlich stand auf der blinkenden Bahn eine schlanke Mädchengestalt, lachte ihm freundlich entgegen und rief mit heller Stimme:

„Da hab' ich's aber gut getroffen. Diese Bahn ist großartig.“

Er wollte eigentlich mit einer leichten Verneigung das Weite suchen, dann aber bläute er in die strahlenden Augen unter dem weißen Mädchen und blieb. Schließlich konnte er diese Naturschönheit nicht als sein Eigentum beanspruchen, und zudem gingen die Stunden hier auch schneller zu Ende als irgendwo anders.

Ja, das taten sie wirklich. Die hellen Mädchenaugen lachten weiter, und der rote Mund plauderte jedesmal, wenn die beiden Schlitten am Fuß der Bahn haltmachten. Ihm wurde fast das Abschiednehmen schwer. Aber es gab heute im Forsthaus Erdäpfel und dicke Bohnen. Die konnten nach der Mitteilung der Försterin das lange Stehen nicht vertragen. Nachmittags blieb er daheim. Er spielte mit den beiden Blondköpfen und den Dackeln und sah unentwegt nach der Tür. Erst gegen Abend entschloß er sich zu einem Spaziergang. Natürlich verspätete er sich dabei, kam erst um acht Uhr wieder und wollte gerade mit einem Scherzwort seinen angestammten Platz auf der Ofenbank einnehmen, als er gewahr ward, daß er bereits besetzt war. Das frühliche Mädchen mit den strahlenden Augen hatte ihn inne.

„Bitte Mama, beantworte mir eine Frage: Weiß Ethel Reeding von euren Plänen, oder würde sie mir gänzlich unbefangenen entgegenzutreten können?“
Die Wahrheitsliebe der Konsulin kämpfte mit der eigentlich gebotenen Klugheit. Aber die letztere unterlag.
„Kommerzienrat Reeding ist deinem verstorbenen Vater sowohl, als auch dir ja gerade wegen seiner Offenheit lieb geworden. Er hat natürlich mit seiner Tochter über die Angelegenheit gesprochen.“
„Dann wird mich St. Moritz nicht sehen.“
„Ernst, ich flehe dich an, sei nicht eigensinnig. Du gehst ja keinerlei Verbindlichkeiten damit ein. Ich denke, wir reisen am Sonnabend.“
Da wurde Ernst Homann bitterböse: „Wenn du reisen willst, so darfst du selbstverständlich nichts dagegen tun, obwohl ich mich darüber empöre. Ich aber, liebe Mama, werde nach dem Harz auf ein paar Tage gehen und versuchen, ob ich in der Reinheit und Freiheit des Winters dies kleine mißglückte „Geschäft“ wieder vergessen und auskurieren kann.“
„Ist dies wirklich dein letztes Wort, Ernst?“
„Du weißt, Mama, daß ich sonst deinen Wünschen stets Rechnung getragen habe, hierin aber muß ich mir den freien Willen bewahren. Ich werde niemals ein Mädchen heiraten, das mir sozusagen auf goldener Schüssel angeboten wird.“
„Aber was soll ich dem alten Reeding sagen?“
„Sprich mit der Tochter und sage ihr ruhig, daß ich gemeint hätte, ihr dies nicht antun zu dürfen. Du hättest sie mir nämlich als Klug geschildert. Darum wollte ich nicht mit ihrer Torheit rechnen.“
So kam es daß Ernst Homann diesmal seine Mutter nicht begleitete, sondern in dem kleinen Forsthaus Lebewe, ein halbes Ständchen vom Herrentanzplatz entfernt, Unterkunft suchte und fand.

Amtliches

Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emscher Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamazeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 36.
In Ems: Abmerstraße 95.

Druck und Verlag von J. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 5

Diez, Mittwoch den 7. Januar 1914

54. Jahrgang

Um allen Irrtümern vorzubeugen, bitten wir, auf
allen Sendungen, die für das

amtliche Kreisblatt

bestimmt sind, die Firma **J. Chr. Sommer** hinzuzufügen.

Amtlicher Teil.

zu U I K Nr. 7995 U I, G I.

Aufruf

zur Sammlung der Briefe und Tagebücher pp.
aus Kriegszeiten.

In den urkundlichen Beiträgen und Forschungen zur Geschichte des preussischen Heeres, herausgegeben vom Großen Generalstabe, sind über die Schlachten von Lobositz und Prag, also aus den Jahren 1756 und 57, achtzehn Briefe preussischer Soldaten abgedruckt. Sie stammen aus dem Fürstlich-Stolberg'schen Hausarchiv in Wernigerode und sind für den regierenden Grafen Christian Ernst (gestorben 1771), einem treuen Anhänger Friedrichs des Großen, gesammelt worden.

Der Generalstab hat den Briefen eine kritische Würdigung beigegeben. Von Kantonspflichtigen und Kapitulanten, also keinen geworbenen Ausländern, sondern preussischen Landeskindern geschrieben, geben sie mit ihrem vielseitigen Inhalt Kunde von Eltern, Sippen und Freundschaft, Heimat und Garnison, der vortreffliche Geist der Brieffschreiber falle in die Augen, der Gleichmut, mit dem von Hunger, Durst und allen Beschwerden des Krieges gesprochen wird, die Bewunderung für ihren König, die Anhänglichkeit an ihre Offiziere und die große Familie ihres Regiments. Brav, einfach und pflichttreu gäben sich diese wackeren Männer, denen eine stille, selbstverständliche Frömmigkeit eigen und das Gefühl der Vaterlandsliebe nicht mehr fremd sei. Es sei, als ob sie schon das Große ahnten, was eine spätere Zeit den Beruf Preußens genannt hat. Naive und unrichtige Mitteilungen über den Gang der Ereignisse kämen vor, doch ließe sich die Grenze, innerhalb deren volle Glaubwürdigkeit vorhanden sei, von dem Kundigen leicht ziehen. Den besonderen Wert der Briefe mache es aber aus, daß sie nicht nur die Erlebnisse, Betrachtungen und Gefühlsäußerungen einzelner, sondern ganzer Schichten enthielten; ihr Inhalt werde dazu beitragen, manche „falsche Ansicht über den Geist des Heeres, mit dem der große König die Schlachten der ersten Jahre des Siebenjährigen Krieges schlug, zu beseitigen.“

Hat dies Urteil nicht eine überaus wichtige, über den vorliegenden Fall hinausgehende Bedeutung? Wenn jenen an Zahl so geringen glücklich erhaltenen Briefen aus dem Siebenjährigen Kriege ein solcher Wert zuerkannt wird, sind wir vor die Frage gestellt, ob die Sammlung von Briefen dieser Art nicht auch für unsere Zeit geboten ist, damit sie nicht allmählich spurlos verschwinden, da es sich um ein äußerst vergängliches, dem gewöhnlichen Auge nichts Besonderes bietendes Material handelt. Es wird sich heute im wesentlichen wohl nur noch um Briefe aus der Zeit Wilhelms I. handeln wenn auch zu hoffen ist, daß sich noch manches aus den früheren Perioden finden wird. Was würden aber diese Nachrichten, zumal aus dem Einigungskrieg von 1870 und 1871 zu künden haben? — und zwar nicht nur die Briefe aus dem Felde, sondern auch aus der Heimat, die Briefe also, welche Mann und Frau, Kinder und Eltern, Freunde und Verwandte, Vorgesetzte und Untergebene, Freund und Feind gewechselt haben, sowie ferner die Tagebücher, in denen die ganz Einsamen oder Wortkargen ihre Gedanken und Eindrücke bei den ungeheuren Erlebnissen ohne jeden Gedanken an Veröffentlichung ausgesprochen haben? Weiß denn heute trotz des überreich scheinenden Quellenmaterials an Zeitungsberichten, Briefabdrucken, Kriegserinnerungen und Denkwürdigkeiten irgendwer genau zu sagen, was alles unser Volk damals erfüllt und am tiefsten bewegt hat? Waren wir damals kriegerisch geimmt oder frieblich? Heroisch und opferbereit bis zur Hingabe unseres Lebens oder kleinherzig? Stark im Vertrauen auf die Vorführung und die ewige Gerechtigkeit, welche dem hilft, der seine ganze Pflicht tut? Waren wir haßerfüllt gegen unseren Feind, wie dieser es damals glaubte, und wie es die Franzosen auch heut noch vielfach von uns glauben? Auf solche und andere Fragen würde die Antwort heute sehr verschieden ausfallen, allein die Beweise dafür hat niemand, und nur jene Dokumente, welche die innersten Gedanken und Gefühle der Gesamtheit des Volkes enthalten, könnten sie liefern. Carlyle spricht den Satz aus, daß „die Geschichte so wenigens kennt, was nicht ebenbürtig hätte unbekannt bleiben können“; nun, der Geschichtsschreiber Friedrich des Grafen würde jene achtzehn Briefe in Wernigerode nicht zu dieser Makulatur gerechnet haben.

Allen, die den Krieg von 1870-71 miterleben durften, wird es das Unbergeflische sein, wie stark und konzentriert damals die Stimmung unseres Volkes war — die ganze Volksmasse durchdrungen von der furchtbaren Gefahr und den jedermann deutlich erkennbaren Notwendigkeiten und Zielen. Wie sich das Volk unter erhöhten Pulschlägen damals spontan vertraulich geäußert hat, das muß das Tiefste und Beste unserer Volksseele gewesen sein, weil es unter so gewaltigem Ernste ausgesprochen wurde, während die Herzen heiß schlugen, alle Erlebnisse viel stärker aufgenommen wurden und das Ge-

aus denen man ein Schredgespenst machen wolle. Es sei klar, daß die Luftkrieger in einem Kriege in kurzer Zeit zerstört werden würden. Gegenwärtig sei nur eine kleine Zahl auserbildeter Flieger imstande, vom Flugzeug aus Schiffe abzugeben. Von nun an sollen alle Militärlieger in dieser Hinsicht praktisch ausgebildet werden. Das französische Flugzeuggeschloß sei bereits sehr vorvollkommen. Außerdem besitze die französische Armee für die Zwecke der Luftartillerie eine Zielvorrichtung, die nahezu als die beste der Welt anzusehen sei.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!!: **Wissenschaftliche Ballonaufstiege.** Am Freitag, den 9. Januar 1914 finden in den Morgenstunden internationale wissenschaftliche Ballonaufstiege statt. Es steigen Drachen, bemannte oder unbemannte Ballons in den meisten Hauptstädten Europas auf. Der Findex eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jedem Ballon beigegebenen Instruktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet.

!!: **Unentgeltliche Rechtsauskunft für Unbemittelte in Nassau** von Geheimrat Meyer-Wiesbaden, Erster Staatsanwalt a. D. In den ersten 8 Monaten 1913 wurden auf 108 Reisen an mehr als 30 Orten in Nassau 1316 Rechtsfragen mündlich erledigt, 1400 Schriftstücke gefertigt, 362 Auskünfte vom Leiter in seiner Wohnung erteilt, 551 Arbeitsver sicherungen in seiner Wohnung erteilt, 551 Arbeitsver sicherungssachen bearbeitet und in denselben vom Leiter 29 Termine vor den Oberver sicherungsämtern zu Wiesbaden, Coblenz, Mainz und Mannheim wahrgenommen. In mehreren Versicherungssachen wurde auch für kostenlose Vertretung vor dem Reichsversicherungsamt gesorgt. Das Arbeitsfeld war mannigfaltig, wie immer. Sachenrecht, Familien- und Erbrecht, Schuldverhältnisse, vor allem aber Arbeiterver sicherungsrecht hatten den Löwenanteil. Hauptgrundsatz bei den Beratungen war, in zweifelhaften oder gar aussichtslosen Fällen von dem kostspieligen Prozessieren dringend abzuraten, und nach Prüfung der Urteile, vor unsicheren Rechtsmitteln zu warnen, gemäß dem Sprichwort: „Ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Prozess“, — zu Vergleichen anzuregen und sie zu vermitteln.

!!: **Geisau,** 7. Januar 1914. Der hiesige Turnverein hielt am 4. Januar im Saale des Herrn Ehr. Gerheim seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende W. Hahn eröffnete die Versammlung durch Verlesung der Tagesordnung. 1. Prüfung der Abrechnung, 2. Wahl des Vorstandes, 3. Sonstige Anträge. Nach Prüfung der Kassenrechnung wurden wiedergewählt als 1. Vorf. W. Hahn, 2. Vorf. K. Hjelbächer, als Kassenwart W. Taubach. Neugewählt wurde als Schriftwart W. Müller 2. und neugewählt als Zeugwart Ernst Hjelbächer. Wiedergewählt wurden als 1. Turnwart Ferd. Hennemann, als 2. Turnwart Jr. Geheim. Als Beisitzer wurden Anton Gerheim und Karl Scheurer ernannt. In Turnräten wurden neugewählt: Ud. Weller, D. Priester, K. Gerheim, und K. Taubach. 2. Nach Verlesung eines Schriftstückes über Bewilligung von Staatsmitteln gab der 2. Vorsitzende in kurzen Worten dem Danke hierfür Ausdruck und brachte darauf auf Herrn Geheimrat Landrat Duderstadt und den Herrn Regierungspräsidenten ein Hoch aus. Beschlossen wurde ferner noch, wieder ein Wettturnen in diesem Jahre zu veranstalten.

!!: **Katzenbogen,** 6. Januar. Am 1. Februar kann Herr Lehrer Hepp von Allendorf auf eine 25 jährige Amtszeit am Orte zurückblicken. Derselbe hat sich nicht nur als Lehrer der Sympathien der Ortsbewohner zu erfreuen, sondern sich auch als langjähriger Vorsitzender des Lehrervereins, des Flottenvereins und des Imkervereins wesentliche Verdienste erworben.

!!: **Hahnstätten,** 6. Jan. Auf Veranlassung des Ob- und Gartenbau-Vereins Hahnstätten hält Herr Ob- und Weinbau-Inspektor Schilling aus Geisenheim vom 7. bis 10. ds. Mts. dahier im Mathausaale einen Zwerghobstbau-Kursus ab. Vormittags sind Vorträge im Mathausaale und nachmittags Belehrungen in den Gärten. Der Besuch ist für jedermann unentgeltlich.

!!: **Limburg,** 5. Jan. Strafkammer. Das 19 jährige, wiederholt vorbestrafte Dienstmädchen Anna D. aus Weidenburg trat am 1. August v. Js. bei einem Wirt in Eiegen in Diensten. Am 8. August verließ es bereits den Dienst unter Mitnahme verschiedener Kleidungsstücke und eines Ringes. Heute erhält sie unter Einbeziehung einer vom hiesigen Schöffengericht erkannten Strafe von 10 Wochen Gefängnis eine Gesamtstrafe von 7 Monaten Gefängnis. — Der wiederholt vorbestrafte Knecht Martin W. von Nozheim hat sich abermals der Unterschlagung schuldig gemacht und wird deshalb unter Einbeziehung der gegen ihn am 10. November v. Js. erkannten Strafe von 5 Monaten zu einer Gesamtstrafe von 8 Mon. verurteilt. Der in der Fürsorgeerziehungsanstalt in Reinshausen untergebrachte 18 jährige Schreinerlehrling Heinrich Pf. von Laubuschbach erhält wegen Diebstahls 1 Tag Gefängnis.

!!: **Montabaur,** 5. Januar. Dieser Tage starb in Pippstadt der königl. Kreis schulin inspektor Rhein. Der Verstorbene war in Lehrerkreise unseres Regierungsbezirks wegen seiner langjährigen Wirksamkeit als Lehrer der Mathematik am hiesigen königl. Lehrer seminar wohl bekannt. Als Seminarlehrer wirkte er noch neben Direktor Lehrein, Dr. Keller (später Prälat in Wiesbaden), Musikdirektor Meister und Seminarlehrer Briel, die alle ihm bereits im Tode vorausgegangen sind.

„Sie konnt' halt kein anderes Quartier finden,“ sagte die Försterin entschuldigend. „Und da haben wir sie aufgenommen.“

Ernst Homann nicht gönnerhaft und begnügte sich mit einem harten Schemel. Die Lampe blakte ein wenig, die Blondköpfe waren Weinerlich, weil sie immer noch außer Bett sein mußten, und die Dackel zankten sich um eine Grotrinde. Und dennoch war es wundervoll behaglich.

(Schluß folgt.)

!!: **Aus dem Dillkreis,** 6. Januar. Eine sehr glückliche Gemeinde. Das 780 Einwohner zählende Dorf Langenbach im Dillkreis hat bis auf den heutigen Tag noch keine Gemeindesteuern von seinen Insassen erhoben, da es 500 Hektar Wald besitzt, die jährlich 50 000 Mark aus Holznutzung einbringen. Außerdem ist die Gemeinde im Besitze von Kalksteinbrüchen, die eine gute Rente abwerfen und verfügt über ein Barvermögen von 200 000 Mark.

!!: **Marburg,** 5. Januar. Die Stadtverordneten bewilligten eine Beihilfe von 1000 Mark an die Gesellschaft für die Erziehung der deutschen Auslandsjugend im Deutschen Reich, als dessen Zentrale bekanntlich Marburg bestimmt ist.

!!: **Caub,** 6. Januar. Die in der Neujahrsnacht zur Feier von Blichers Rheinübergang feierlich versammelten Bürger von Caub hatten an Seine Majestät den Kaiser folgendes Telegramm gesandt: „In der Stunde, da vor hundert Jahren Blicher die Preußen hier über den Rhein führte, gedenken die Cauber in Treuen des Allerhöchsten Landesherren.“ Daraus ist folgende Antwort eingegangen: „Seine Majestät der Kaiser und Königin lassen der dortigen Einwohnerschaft für den Guldigungsgruß anlässlich der hundertjährigen Wiederkehr des Tages des jedem deutschen Patrioten unvergesslichen Blicherischen Rheinübergangs bestens danken. Auf Allerhöchsten Befehl: Der Geheime Kabinettsrat von Valentini.“

!!: **Elville,** 6. Jan. Die heute hier abgehaltene Winzer versammlung des oberen Rheingaus, die sich mit dem Winzernotstande beschäftigte, sprach sich entschieden gegen die in der Winzerverammlung des Mittelrheingaus aufgestellte Forderung der obligatorischen Einführung der Reb schädling bekämpfung aus. Nach längerer, zum Teil sehr lebhafter Aussprache wurde einstimmig eine Entschlie ßung angenommen, in der dieser Passus entsprechend geändert worden war.

!!: **Wiesbaden,** 4. Jan. Einem Millionen-Erb schaftsschwindel ist der Schreiner Schütz zum Opfer gefallen. Der Mann erhielt von der Londoner Firma J. S. H. v. Harten die Mitteilung, daß sie in ihm den Erben eines in Ohio verstorbenen Schütz ermittelt habe. Die Erbschaft betrage 268 000 Dollars; aber vor Auszahlung müsse er 80 Mark und die Papiere seiner Eltern einbringen. Der „glückliche“ Erbe borgte sich das Geld und schickte es ab. Inzwischen überbrachte ein Verwandter dem Schütz einen Zeitungsausschnitt, in dem vor genannter Firma als einem Deirats- und Erbschaftsinstitut gewarnt wurde. Trotzdem ist Schütz dieser Tage nach London abgereist, um an Ort und Stelle die Sache zu verfolgen.

!!: **Wiesbaden,** 6. Jan. Der kommunal landtag des Regierungsbezirkes Wiesbaden wurde zum 20. April nach Wiesbaden einberufen.

!!: **Vom Feldberg,** 5. Jan. Eine willkommene Abwechslung im ewigen Einerlei des Garnisondienstes wurde am Samstag einer Kompagnie des 81. Infanterie-Regiments aus Frankfurt geboten. Die Soldaten wurden nämlich zum Rodeln auf dem Feldberg „kommandiert“, einem Dienst, dem sie mehrere Stunden aus selbstgefertigten Zweifeln mit großem Vergnügen oblagen.

!!: **Frankfurt a. M.,** 6. Januar. Die städtische Arbeitslosenunterstützung ist jetzt hier eingeführt worden. Als Voraussetzung für die Gewährung der Unterstützung wird gefordert, daß der Arbeitslose seit mindestens 1 Jahre ununterbrochen in Frankfurt gewohnt hat und nicht nur vorübergehend als Arbeitnehmer in Stellung gewesen ist. Ferner muß der Arbeitslose einem Gewerbe angehören, demzufolge ihm die Verrichtung von städtischen Notstandsarbeiten nicht zugemutet werden kann. Die tägliche Unterstützung beträgt 70 Pfg. für Unverheiratete und 1 Mark für Verheiratete und kann für jedes von dem Arbeitslosen zu versorgende Kind unter 16 Jahren um 15 Pfg. bis zum Betrage von 1,60 Mark heraufgesetzt werden.

!!: **Frankfurt,** 6. Jan. Heute nachmittags gegen 4 Uhr setzte bei 4 Grad Wärme ein starkes Schneestreiben ein. — Der Prozess gegen Karl Hopp wegen vierfachen Mordes und dreifachen Mordversuchs, der Montag, den 12. Januar, beginnt, wird voraussichtlich fünf Tage dauern; doch ist vorrücksichtshalber zur Durchführung der Verhandlung eine Woche der Schwurgerichtsperiode freigehalten worden. Zur Verhandlung sind 18 Sachverständige und 49 Zeugen geladen worden. Für die Juridiker, die nur gegen Einlaßkarten Zutritt zur Verhandlung erhalten, sind nur etwa 25 Plätze frei, während die Zahl der Anmeldungen für die Karten schon über 300 beträgt. — In der heutigen Sitzung der Frankfurter Handelskammer wurde der Geh. Kommerzienrat A. Gaurand, der 39 Jahre lang der Handelskammer als Mitglied angehört, dann aber wegen seines hohen Alters auf eine Wiederwahl verzichtet hat, zum Ehrenmitglied der Handelskammer ernannt.

!!: **Kassel,** 3. Jan. Die zur Erschließung einer Solequelle in Wilhelmshöhe vorgenommene Bohrung ist jetzt bis auf 1000 Meter Tiefe niedergeführt worden. Es wird nach dem Rat des Prof. Beschlag noch 200 Meter weiter bis in den Plattendolomit hineingebohrt. Die ersten Solezuflüsse zeigten sich in 840 Meter Tiefe.

„Pöbelezeffe“ betitelt sich ein Artikel, den Herr Dr. Brünning-Nachen in der „Deutschen Tageszeitung“ schreibt. Derselbe enthält manche beherzigenswerten Gedanken. Unsere Polizei mag in manchen Fällen, die ich natürlich mißbillige, mit unberechtigter Härte vorgehen. Aber im allgemeinen ist sie nicht energisch genug. Weshalb? Weil die Beamten häufig weder bei ihren Vorgesetzten den nötigen Rückhalt, noch bei der Judikatur genügende Unterstützung finden. Mit den ewigen Mahnungen zur Behutsamkeit und Rücksichtnahme werden die Schulpflichte verwirrt, eingeschüchtert. Der Untergang eines Schuhmannes schafft aber Duzende von Verbrechern, die nichts mehr fürchten.

Wenn wirklich mal einer von der Waffe Gebrauch macht, ladet er sich die schlimmsten Scherereien auf den Kopf. Die Polizisten müßten tüchtig sein, wenn sie daraus zweckmäßige Folgerungen zögen. Es gibt schon recht, die es tun zum Schaden der Allgemeinheit. Verübeln man es ihnen aber nicht. Man erinnert sich wohl noch Münchener Schuhmannes, der einen tobstüchtigen Studenten, von dem er mit Faustschlägen und Fußtritten ge griffen wurde, in äußerster Notwehr erschoss. Trotz wurde er vor Gericht gestellt, weil der Rob von Kon bis Remel aufheulte. Der Schuhmann war vollkommener Rechte. Der auf ihn verübte Angriff war lebensgefährlich. Der Schuhmann hätte die Waffe gebrauchen dürfen, der Student auch nur Niene machte, ihn anzugreifen. In der § 227 des B. G. B. besagt: „Notwehr ist die Verteidigung, welche erforderlich ist, um einen gegen tigen rechtswidrigen Angriff von sich oder von einem anderen abzuwenden.“ Abzuwenden! Die Auffassung, die vielfach bei Notwehr besteht, kennzeichnete ein Förster legentlich ganz richtig mit den Worten: „Man muß drei Tage tot sein, bevor man von der Waffe Gebrauch machen darf. Ein Gendarmrie-Wachtmeister wird Kriegsgericht zu vier Wochen Gefängnis verurteilt, weil gegen einen Menschen, der skandalisierte und ihn beim greifen gegen die Brust stieß, den Säbel gebrauchte. Oberkriegsgericht wurde er allerdings freigesprochen. Der Fall gibt zu denken und der Wachtmeister wird je falls recht eingehend darüber nachgedacht haben. Das Kriegsgericht billigte aber einem Hallunken, der auf Stra ße einer Dame, die sich in Begleitung eines Rungsassessors befand, ins Gesicht spuckte und den Wsche der die Dame schützen wollte, mit Hilfe seiner Kumpel verprügelte, mildernde Umstände zu. (Der Rowdy wurde bald nach dem Vorfall zum Militär eingezogen.) Bei d Massenversammlung auf der Stra ße verlesete ein Wmei ster mit der Säbelspitze eine Frau ganz leicht an Wangen, unabsichtlich. Er wird dafür mit 3 Tagen Gefängnis bestraft und das Urteil in die Blätter der betreffenden Gegend gebracht. Zur höchsten Genugtuung des Pöbels, jetzt sagt: „Seht, da hat's der Kommisskopp mal wieder kriegt!“ Der Wachtmeister ist ein ernster ruhiger Mann und er befindet sich in einem besonders gefährlichen, Schmutz und Wildtieren durchsetzten Bezirk.

Kann man sich da über die alltäglichen Pöbelezeffern wundern? Die Gefängnisstrafen fruchten gar nichts. Wird selbst von Straßensanktionsdirektoren zugegeben. Kenne einen Kerl, der sofort nach seiner Entlassung aus d Gefängnis einen Erzeß verübt, um wieder die „Staat pension“ beziehen zu können. Ein anderer stiehlt seinem beitskollegen die Papiere, um für ihn eine Gefängnisstr abzuweisen. Ein Dritter ruft seinen Richtern, die ihn einem halben Jahre verurteilen, zu: „Das ist nicht gen dann zieht mir lieber einen Ring durch die Nase!“ Und sich eine ärgere Verhöhnung unseres Straßensystems denke Der Pöbel geht ja jetzt auch schon gegen die Richter selbst vor, mit Revolvern, Stuhlbeinen und Stiefeln. Sord muß es kommen. Die französische Regierung am Rhe unterdrückte vor hundert Jahren den Unfug des Waffe tragens. Dann kam der Code penal. Der schaffte Ruhe und Ordnung, selbst in den demoralisier testen Gebieten. Deshalb konnte der Präsident des bergischen Staatsrats zu Napoleon sagen: „Sire, Ihre Gejeze sind wohlthätig als Ihre Siege!“ Von den jetzigen Gejezen kann man dies leider nicht allenthalben sagen.

Telephonische Nachrichten
Berlin, 7. Januar. Einer Entlassung des Potsdamerplazes durch die Anlage eines Straßentunnels und den Geleisen des Potsdamer Bahnhofes steht nichts mehr im Wege.
Solingen, 7. Januar. Nach Schluß einer 1200 Arbeitslosen besuchten Versammlung zog die Masse jubelnd und pfeisend auf den Marktplatz, um dem Oberbürgermeister zu demonstrieren. Die Polizei sperrte die Zugänge zum Rathaus. — In Düsseldorf zogen ebenfalls Arbeitslose vor das Rathaus, schrien um Brot und Arbeit. Die Polizei drängte die Menge in die Nebenstraßen.
Danzig, 7. Januar. An der Straße bei Hela wurde durch Fischer 14 See hunde zur Strecke gebracht, darunter Tiere bis zu 10 Zentner Gewicht.
Gotha, 7. Januar. In der Nacht zum 6. Januar traten im Thüringischen Wald wieder heftige Schneefälle ein.
Konstantinopel, 7. Januar. Der Chef des Generalstabes und ca. 200 Generale, Obersten, Oberlieutenants sind pensioniert worden. Im Generalstab sind total 14 Änderungen eingetreten.
Berlin, 7. Januar. Nach dem B. L. ist beabsichtigt in Berlin Besuche britischer Arbeiter u. Angestellter zu veranstalten, und zwar im Mai ds. Js. Ein Gegenbesuch soll in London im nächsten Jahre erfolgen.

Öffentlicher Wetterdienst.
Dienststelle Weilburg (Landwirtschaftsamt)
Wetterausichten für Donnerstag, 8. Januar 1914
Abnehmende Bewölkung, nur strichweise leichte Schneefälle, kälter, nachts vielenorts Frost.
Wasserstand der Lahn am Hasenpegel zu Diez am 7. Januar = 3,54 Meter.
Wasserstand der Lahn am Schleusenpegel zu Limburg am 7. Januar = 5,18 Meter.
Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.
Für Erholungsbedürftige und leichtere Nerven. Sommer und Winter besucht. Kranke. Kuranstalt Hofholm i. T. 1/2 Stunde v. Frankfurt a. M. Prospekt durch Dr. Schulze-Kahlyss, Nervenarzt.

jährlieben in unserem sonst nicht gerade leicht beweglichen Volke den berechnenden Verstand ganz überdovog. Wo die durch Temperament und harte Berufsarbeit für gewöhnlich ganz zurückgedrängte Mitteilungslust und Mitteilungsfähigkeit plötzlich frei wird und nun ungehemmt zum Ausdruck kommt, wo plötzlich andere und heißere Sorgen ein Volk ergriffen haben als die Sorge und Bitte um das tägliche Brot, da schreibt ein Volk seine Annalen. So wenig es sich hier um eine Lobrede auf den Krieg handelt, für den es in Deutschland ohne scharfe Herausforderung keinen Boden gibt, so bleibt das bestehen, daß ein mannhafte, treues Volk in solcher Zeit hohe Blüten treibt, sich mit stöhllichem Mut vorwärts entwickelt, Ernten aus früherer Saat einholt und Zukunftsknospen ansetzt, welche das Vaterland groß, herrlich und hoffnungsreich machen. Denn wer wollte verkennen, daß es ohne Fehrbellin kein Kockbad und Leuten gegeben hätte, ohne diese keine Befreiungskriege, kein Wörth, Gravelotte und Sedan.

Liegt somit in den Briefen und Tagebüchern aus Kriegszeiten ein großer Schatz, so soll dringend gemahnt werden, diesen schleunigt zu heben. Ihrer Natur nach sind diese Dinge täglich und stündlich so sehr gefährdet. Die Mitlebenden von damals werden nach den eigenen Erfahrungen ahnen, wie viel schon verloren sein mag. Breite Schichten des Volkes werden indes noch vieles bewahrt haben. Was so erhalten blieb, muß an bestimmten Stellen gesammelt werden. Daß jeder einzelne das Seinige dazu tun würde, dessen vertrauen wir unserem Volke.

Eine so weitgehende und tiefgeschichtliche Sache kann freilich garnicht anders als durch Mitwirkung der Behörden gemacht werden. Wenn die Zentralstellen in allen Bundesstaaten den Gedanken bis in die Schulämter, Bürgermeistereien, die Schul- und Pfarrhäuser, in die Kriegervereine, die Schützen-, Turn-, Gesangs-, Arbeiter- und zahllosen anderen Vereine tragen so wird sich alles und selbst ohne irgendwie erhebliche Kosten machen lassen. Denn an opferwilliger Hilfe und Begeisterung für eine als gut erkannte Sache wird es bei uns nirgends fehlen. Alles, was nicht schon in Familienarchiven gesichert lagert, muß in den heimischen Provinzen an amtlicher Stelle gesammelt werden. Ohne Zweifel werden viele Familien die Kriegsbriefe, die sie als wertvollen Familienbesitz hegen, nicht fortgeben mögen, um so bereitwilliger werden sie beglaubigte Abschriften liefern, die vollauf genügen. Dringend muß diese Sache unseren Mitbürgern und Behörden ans Herz gelegt werden. Meine Zeit ist zu verlieren.

Es mutet fast wunderbar an, daß diese Sammlung in deutschen Landen nicht schon gemacht ist. Arbeitet denn unser Volk wirklich durchgehends so schwer an den täglichen Aufgaben des Berufs, daß dieser Gedanke so fern abliegt, zumal in einer Zeit, in der sonst nahezu alles gesammelt und vielfach über materiellen und ideellen Wert hinaus mit Geld aufgewogen wird, und in der ferner die Geschichtsforscher mehr denn jemals in Archiv- und Quellenstudien aufgehen? Denn neu ist der Gedanke ja nicht, wie schon jener Graf Stolberg zeigt, der die Friederizianischen Soldatenbriefe sammelte, wie auch schon der Generalstab der Armee die Feldzugsbriefe von der Ostasiatischen Expedition und dem südafrikanischen Kriege unter Zusage ihrer Geheimhaltung innerhalb dreißig Jahren, eingesammelt hat. In Frankreich hat man gleichfalls solche Dinge gesammelt, doch ist dort, wo alles der „Initiative privée“ mit Liebhaber- oder Partei-Gesichtspunkten überlassen blieb, soweit zu hören ist, nichts umfassendes herausgekommen. Nun hat es sich wohlverstanden in alle diesen hier angeführten Fällen immer nur um Briefe aus dem Felde gehandelt, nicht auch um die Briefe aus und innerhalb der Heimat während eines Krieges, welche das Zeitbild für den Geschichtsforscher und Völkerpsychologen erst vollständig geben können. Nach diesem Gesichtspunkt ist bisher in Dänemark verfahren worden. Dort hat Professor Larsen Kriegsbücher und Tagebücher aller Stände aus dem Kriegsjahre 1864 gesammelt und die Ergebnisse in einem höchst lehrreichen Buche veröffentlicht, das auch deutsch vorliegt. (Marl Larsen, Ein modernes Volk im Kriege. Deutsch von Prof. H. v. Fischer-Benzon, Kiel, Lipsius u. Fischer, 1907.) Diese Ergebnisse sind schön und reich, zeigen ein so umfassendes, vielfach neues und überraschendes Bild von der Stimmung eines ganzen Volkes während des Krieges, nebenbei auch häufig eine so verständnisvolle Würdigung des Gegners, daß sich auch der deutsche Leser davon ergriffen fühlen wird. Die damit ans Licht gekommenen neuen Gedanken geben eben den Beweis, daß die bisherigen Quellen keineswegs ausreichen, diese Briefe aus Feld und Heimat vielmehr ein

resteres, individuell unendlich reicheres Bild zeigen. Diese wichtigen Ergebnisse haben den hochverdienten Mann dahin geführt, durch Vorträge und die deutsche Ausgabe seines Buches das deutsche Volk zu einer ähnlichen Sammlung anzuregen.

Wenn die Briefe und Tagebücher unseres Volkes aus Kriegszeiten gesammelt sein werden, wird es nur nötig sein, ein Verzeichnis der eingegangenen Stücke zu gegebener Zeit zu veröffentlichen, damit übersehen werden kann, wie sich das Material verteilt und was für die spätere Erforschung bereit liegt.

Es ist eine schöne, große Sache, die auch das gesunde Empfinden im Volke stärken kann.

v. Ubißh.

3. Nr. 1. 38.

Die 3, den 5. Januar 1914.

Vorsiehender, von dem Direktor des Zeughauses, Herrn Geh. Regierungsrat Dr. v. Ubißh verfaßter Aufruf zur Sammlung von Briefen, Tagebüchern pp. aus Kriegszeiten wird hiermit wiederholt zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

In der Erwägung, daß zu den historischen Dokumenten einer großen Zeit nicht nur die amtlichen Aktenstücke und die Aufzeichnungen und Niederschriften der führenden Persönlichkeiten, sondern auch die Schriftstücke anderer Art gehören, aus denen man die Auffassungen und Empfindungen der verschiedenen Volksklassen in ihrer breitesten Masse entnehmen kann, hat sich der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten bereit erklärt, der von dem Direktor des Zeughauses gegebenen Anregung Folge zu geben, und zur Durchführung des Unternehmens eine besondere Kommission eingesetzt. Für die Sammlung und Aufbewahrung von Aufzeichnungen aus Kriegszeiten sind eigene Sammel- und Aufbewahrungsstellen in den folgenden Bibliotheken eingerichtet worden:

1. Königliche Bibliothek Berlin.
2. Königliche und Universitäts-Bibliothek Königsberg (Ostpr.)
3. Bibliothek der königlichen Technischen Hochschule Danzig.
4. Königliche Universitäts-Bibliothek Greifswald.
5. städt. Wilhelms-Bibliothek Posen.
6. Königliche und Universitäts-Bibliothek Breslau.
7. Königliche Universitäts-Bibliothek Halle a. S.
8. Königliche Universitäts-Bibliothek Göttingen.
9. Königliche Universitäts-Bibliothek Kiel.
10. Königliche Universitäts-Bibliothek Münster i. W.
11. Königliche Universitäts-Bibliothek Bonn.
12. Königliche Universitäts-Bibliothek Marburg.

Die von dem Minister ernannte Kommission wird dafür Sorge tragen, daß an der königlichen Bibliothek in Berlin eine Uebersicht der ganzen Sammlung sowie alles dessen, was bereits an anderer Stelle gesichert untergebracht ist, zu finden ist.

Ich bitte wiederholt, das Unternehmen nach Kräften zu unterstützen, und erlaube die Herren Bürgermeister, die Herren Geistlichen und Lehrer sowie die Vorstände der Krieger-, Geschichts- und sonstigen Vereine für die Angelegenheit zu interessieren.

Die Sammlung soll die Originalbriefe und Tagebücher, Soldatenliederbücher, Notizbücher und sonstigen Schriftstücke aus Kriegszeiten umfassen, und zwar die Briefe pp. aus dem Felde, wie die Briefe aus der Heimat. Statt der Originale genügen beglaubigte Abschriften und Abdrücke. Staatliche Mittel stehen für die Sammlung nicht zur Verfügung. Die Schriftstücke können sowohl schenkungsweise wie unter dem Vorbehalt des Eigentumsrechts abgegeben werden. Der Empfang wird bestätigt. Bei Schriftstücken, welche nach dem Willen des Besitzers einstweilen geheim zu halten sind, wird dem Wunsche gemäß verfahren. Als Sammelstelle ist das hiesige Landratsamt eingerichtet.

Ich hoffe bestimmt, daß auch die Einwohner des Unterlahnkreises, in deren Besitz gewiß viele solcher Kriegsbriefe pp. sich befinden, an ihrem Teil dazu beitragen werden, die Sammlung möglichst umfangreich und vollständig zu gestalten.

Der Königl. Landrat.

J. B.

Zimmermann.

Bekanntmachung.

Nach § 459 der Reichsversicherungordnung hat der Arbeitgeber, der eines Wandergewerbebescheins bedarf, die in seinem Wandergewerbebetriebe Beschäftigten, soweit er

sie von Ort zu Ort mit sich führen will, ihrer Zahl nach bei der Landkrankenkasse, und, falls keine solche vorhanden ist bei der allgemeinen Ortskrankenkasse des Ortes als Mitglieder anzumelden, bei dessen Polizeibehörde er den Schein beantragt. Beschäftigte, für die er über die angemeldete Zahl hinaus die Erlaubnis nach § 62 der Gewerbeordnung erst nach Empfang des Scheines nachsucht, hat er durch Vermittelung der für diese Erlaubnis zuständigen Behörde anzumelden.

Bei der Anmeldung hat der Arbeitgeber nach § 460 Abs. 1 der R.-V.-D. die Beiträge für die Zeit bis zum Ablauf des Wandergewerbebescheins oder mit Erlaubnis des Rassenvorstandes für kürzere Zeit im voraus zu entrichten. Die Krankenkasse bescheinigt nach dem durch Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 21. November d. J. (R.-G.-Bl. S. 762). veröffentlichten Muster die empfangenen oder gestundeten Beiträge. Im Falle der nachträglichen Annahme weiterer Begleiter werden die Beiträge an die Behörde gezahlt, die nach § 62 der Gewerbeordnung die Erlaubnis erteilt, und von dieser der zuständigen Landkrankenkasse übermittelt (§ 461 Abs. 2 der R.-V.-D.). Der Wandergewerbebeschein darf nur erteilt werden, wenn die Bescheinigung vorgelegt ist, die Erlaubnis zur Mitführung weiterer Begleiter nur, wenn die Beiträge entrichtet oder gestundet sind (§ 461 Abs. 3 der R.-V.-D., § 62 der Gew.-O. in der Fassung des Gesetzes vom 19. Juli 1911).

Für den Fall, daß Wandergewerbebescheine für das Jahr 1914 beantragt werden, bevor die Bescheinigung nach § 461 Abs. 1 der R.-V.-D. erteilt werden kann, hat der Bundesrat R.-V.-D. bestimmt (Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 21. November ds. Js., R.-G.-Bl. S. 761), daß der auf Grund des Art. 100 des Einführungsgesetzes zur Arbeitgeber für die auf die Zeit nach dem 31. Dezember 1913 entfallenden Beiträge zur Krankenversicherung eine Sicherheit im Betrage von 24 Mark für jeden in jeinem Wandergewerbebetriebe Beschäftigten, den er von Ort zu Ort mit sich führen will, an die Polizeibehörde zu zahlen hat, bei welcher der Wandergewerbebeschein beantragt wird. Wird der Wandergewerbebeschein für eine kürzere Zeit als für die Dauer eines Jahres beantragt, so ist der Betrag der Sicherheit entsprechend zu ermäßigen.

Zu diesem Falle darf der Wandergewerbebeschein nur erteilt werden, wenn die Sicherheit geleistet ist; die Polizeibehörde hat den gezahlten Betrag demnächst an die zuständige Krankenkasse abzuführen.

Diese Bestimmungen gelten entsprechend für die Behörde, die nach § 62 Gew.-O. nachträglich die Erlaubnis zur Mitführung weiterer Begleiter zu erteilen hat, solange aus dem Wandergewerbebescheine der Grundlohn und der Wochenbeitrag nicht hervorgehen.

Ich eruche, die nachgeordneten beteiligten Behörden und die Interessentenkreise schleunigst hierauf hinzuweisen.
Berlin W. 9, Leipziger Straße 2, den 27. Nov. 1913.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

J. A.: gez.: Dr. Neuhaus.

An die Herren Regierungspräsidenten und den Herrn Polizeipräsidenten in Berlin.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 8. Dezember 1913.

Der Regierungspräsident.

J. B.: v. Gizycki.

Nr. I. 163. , Diez, den 5. Januar 1914.

Bekanntmachung.

Die Präsidialgeschäftsstelle des Deutschen Flottenvereins veranstaltet auch in diesem Jahre wieder eine Anzahl Sonderfahrten, und zwar sind vorgesehen eine Nordkapreise, 2 Mittelmeerreisen und eine Ostseereise.

Die Fahrten beginnen am 26. Mai, 27. Mai, 10. Juni und 15. Juni.

Fahrtbedingungen und Preise können von Interessenten bei der Kreisgeschäftsstelle in Diez, Bahnhofstraße 19 (Landratsamt) eingesehen werden.

Es ist ratsam, sich bald zu der einen oder anderen Fahrt anzumelden, da die Anzahl der Plätze beschränkt und nach den bisherigen Erfahrungen der Andrang sehr groß ist.

**Die Kreisgeschäftsstelle
des Deutschen Flotten-Vereins.
Duderstadt.**

I. 22. Diez, den 3. Januar 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Ich eruche mir bestimmt binnen 8 Tagen die Zahl der im Jahre 1913 ausgestellten Legitimationskarten und Gewerbelegitimationskarten anzugeben.

Der Termin ist genau einzuhalten.

**Der Königl. Landrat.
J. B.
Zimmermann.**

Nr. I. 85. Diez, den 5. Januar 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Diesigen Herren Bürgermeister, die gemäß meiner Verfügung vom 4. März 1913 I. 1746, die Karten über die im abgelaufenen Jahre vorgekommenen Hochwässer und Ueberschwemmungsschäden noch nicht eingesandt haben, werden mit einer Frist von 8 Tagen hiermit erinnert.

**Der Königl. Landrat.
J. B.
Zimmermann.**

Nr. II. 11878.

Bekanntmachung.

Betrifft Abhaltung eines Zwergobstkurses.

Zur weiteren Förderung des Obstbaues wird in der Zeit vom 7. bis 10. Januar 1914 in Hahnstätten im Rathausaal ein Zwergobstkursus durch den Obst- und Weinbauinspektor Schilling in Geisenheim auf Kreis-kosten abgehalten werden.

Der Kursus beginnt am 7. Januar, vormittags 9 Uhr, mit einem Vortrag.

Indem ich darauf hinweise, daß der Unterricht kostenfrei erteilt wird, lade ich zu recht zahlreicher Beteiligung ergebenst ein.

Diez, den 30. Dezember 1913.

**Der Vorsitzende des Kreisobstschusses.
Duderstadt.**

Tab. I. Nr. 14984. Wiesbaden, den 27. Dezember 1913.

Bekanntmachung.

Vom 16./17. Dezember 1913 wurden hier aus einem optischen Geschäft verwendet:

- 1 Feldstecher „Goery Jagor“, $3\frac{1}{2} \times$ Vergrößerung, Nr. 294995, Wert 110 Mark;
- 2 Feldstecher „Goery Rev.“ $6 \times$ Vergrößerung, Nr. nicht bekannt, Wert 260 Mark;
- 2 Feldstecher „Goery Rev.“ $8 \times$ Vergrößerung, Nr. nicht bekannt, Wert 280 Mark;
- 1 Feldstecher „Zeiß-Teleskop“ $3 \times$ Vergrößerung, Nummer nicht bekannt, Wert 110 Mark;
- 2 kleine zusammenlegbare Feldstecher „Busch Binett“, Wert a 26,50 Mark,
- 5 Vornettenketten aus Double, Wert a 15 Mark, sowie einige Vornettes.

Es wird um Mitteilung ersucht, falls diese Gegenstände zum Angebot kamen oder noch angeboten werden sollten.

**Der Polizei-Präsident.
J. B.
Hönscher.**

An die Herren Bürgermeister

Betrifft: Kreis Schweineversicherung.

Winnen 8 Tagen wollen Sie mir anzeigen, wie viele Schweine am 2. Januar 1914 gezählt worden sind und wie hoch sich die gesamten Versicherungsbeiträge für die Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1913 belaufen.

Genau und pünktliche Berichterstattung wird erwartet.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.

Duderstadt.

Nichtamtlicher Teil.**Der türkische Napoleon.**

Von allen türkischen Staatsmännern und Militärs ist seit fünf Jahren am meisten genannt der jetzt zum Brigadegeneral und Kriegsminister des Sultans ernannte Enver Pascha, der kaum 34 Jahre alt ist. Wegen seiner stählernen Entschlossenheit und seiner kleinen Figur hat man ihn den türkischen Napoleon genannt. Napoleon war freilich in diesem Alter schon Kaiser, aber die Laufbahn Envers in sechs Jahren etwa vom Leutnant bis zum Minister und General ist auch eine sehr schnelle. Und sie ist noch nicht beendet, wenn Allah ihm das Leben noch lange erhält. Der Posten eines Kriegsministers in Konstantinopel ist kein gefahrloser, allein im Vorjahre sind zwei Inhaber desselben, Rasim Pascha und Mahmud Schewket Pascha, erschossen worden.

Im Jahre 1908 zog der junge Leutnant Enver Bey aus seiner albanischen Garnison in die Berge und gab damit das Signal zu der Aufstandsbeziehung der jungtürkischen Offiziere, die das eigenmächtige Regiment des Sultans Abdul Hamid stürzte. Enver wurde dann Hauptmann. 1909 zog er, als Abdul Hamid den Versuch gemacht hatte, die alte Willkürherrschaft von neuem einzuführen, mit auf Konstantinopel und wurde nach der Einsetzung des heutigen Sultans Mohamed Major. Den Krieg in Afrika gegen Italien führte er als Oberstleutnant, im Balkankriege wurde er Oberst, und in ein paar Jahren wird er vielleicht Großwesir sein. Wenn nicht mehr!

Was bedeutet das? Vor allem, daß ein Mann auf dem Wege zur Macht ist, der den Glauben an die Zukunft der Türkei, wie an sich selbst hat und kein Mittel scheut, das, was er für heilsam hält, durchzusetzen. Aus seinem Aufenthalt in Deutschland kennt er geordnete Verhältnisse in der Armee wie in der Verwaltung, er will und wird mit dem Schendrian in Konstantinopel aufräumen. Viele Gegner wird er dabei finden, unter den türkischen Generalen wie bei allen Mächten, denen an einer neu gestärkten Türkei nichts liegt. Als türkischer Kriegsminister tritt er natürlich in nahe Beziehungen zu dem deutschen General Liman Pascha, dem Chef der deutschen Militär-Mission. Und das sind zwei Männer, die miteinander auskommen werden.

Literarisches.

(!) Schulfragen haben immer großes Interesse für alle, die selbst mit ihren Kindern die Leiden und Freuden der Schulzeit durchzukosten haben, und für jene, die der eigenen Schulzeit gedenken. Wenn nun ein alter, erfahrener Schulmann zu solchen Fragen sich äußert, so darf er sicher auf ein großes Lesepublikum rechnen, das dann von sich aus wiederum dazu Stellung nimmt. Ein Schulmann mit einem Namen von gutem Klang ist der Geheimrat Matthias, dessen bekanntes Buch „Wie erziehen wir unseren Sohn Benjamin?“ in vieler Hände ist. Er nimmt in Heft 52 der „Gartenlaube“ das Wort zu dem vielerörterten Thema „Der Schulaussatz“.

(!) 2000 Mark für die Darstellung zwanzig aussichtsreicher und hoffnungsvoller Frauenberufe. Das „Daheim“ veröffentlicht in seiner am 3. Januar erscheinenden Nr. 14 das Ergebnis seines neuesten Preisausschreibens, das der erwerbstätigen Frauenwelt durch die übersichtliche Darstellung zwanzig neuer Berufe zugute kommt. Den Preis von 2000 Mark hat die Oberlehrerin Anna Ramsauer in Hannover errungen. Sie gibt knapp und klar praktische Auskunft über Vorbildung, Ausbildung und Ausichten von zwanzig Frauenberufen, die nicht zu den alltäglichen gehören. — Ein Blick in den sonstigen Inhalt der Nummer beweist, wie rege das altberühmte Blatt dem Leben der Gegenwart dient.

(!) Seit die jungen Mädchen ihr eigenes Blatt haben, brauchen die Eltern und besonders die Mütter nicht mehr zu befürchten, daß die Mädchen sich heimlich der Lektüre für die Erwachsenen bemächtigen. In der Tat hat die „Mädchenpost“, redigiert von einer Dame, die volles Verständnis für die weibliche Jugend hat, sehr schnell die Jungmädchen für sich gewonnen und damit einen nach vielen Tausenden zählenden Abonnentenstamm. Das Blatt erscheint wöchentlich in ansprechenden, reichillustrierten Heften, in denen Unterhaltendes, Belehrendes und Praktisches miteinander abwechselt; das Heft stellt sich auf 10 Pfennige.

**Oberförsterei
Sahastätten.****Holzverkauf.**

Sonnabend, den 17. Januar ex. im Schneiderischen Gasthaus zu Michelbach von 9 $\frac{1}{2}$ Uhr ab. Schutzbezirke Kettenbach, Distr. 3, 4a, 6 Widenstück, und Mückershausen, Distr. 17 Hangestein, 23a Dreispitz, 24a Dielsheh. Eichen: 34 rm Kugrollen 2,2 m lang, 87 rm Scheit u. Knüppel, 2740 Wellen III. Buchen: 1 Stamm = 0,11 fm, 274 rm Scheit u. Knüppel, 7135 Wellen III. Radelholz: 11 Kiefern-Stämme = 6,55 fm, 3 Lärchen-St. = 1,79 fm, 20 Fichten-St. = 3,10 fm. 504 Fz. Derbstangen I.—III. Kl., 320 Meiserstangen IV.—VI. Kl., 65 rm Knüppel. Die Herren Bürgermeister werden um ortsübliche Bekanntmachung ersucht. (74a)

Holzverkauf

in der Fürstlichen Oberförsterei Schaumburg.

Montag, den 12. Januar 1914,

von vormittags 10 Uhr

sollen in den Distrikten Amalienschlag, Victorholz und Kalkkopf Buchen: 7 rm. Scheit u. Knüppel, 4350 St. Wellen, 6 rm. Stockholz, Eichen: 2 Stämme mit 0,27 fm., 4 Stangen 2. u. 3. Kl., 250 St. Wellen, 2 rm. Stockholz, Fichten: 28 Stämme mit 4,42 fm., 212 Stangen 1. bis 3. Kl., 189 Stangen 4. bis 6. Kl., 2 rm. Stockholz öffentlich meistbietend versteigert werden.

Zugunnenkunft im Waldecker Hof zu Schaumburg.

Schaumburg, am 5. Januar 1914.

(75a)

Fürstliche Oberförsterei.

Rubholzversteigerung.

Samstag, den 10. d. Mts.,

vormittags 11 Uhr

kommen im hiesigen Gemeindevald Distrikt Wieslett und Krummedill folgende Rubhölzer zur Versteigerung:

231 Tannen-Stämme mit 68 fm. 90 Dez. Inhalt, darunter 4 Stämme mit einem Durchmesser von 26-39 cm und einem Inhalt von 6 fm. 5 Dez.

173 Tannen-Stangen I., III. Klasse.

Freiendiez, den 5. Januar 1914.

(72a)

Der Bürgermeister.
Künzler.